

WARBURG INSTITUTE

FBH1005



WARBURG



18 0293199 6

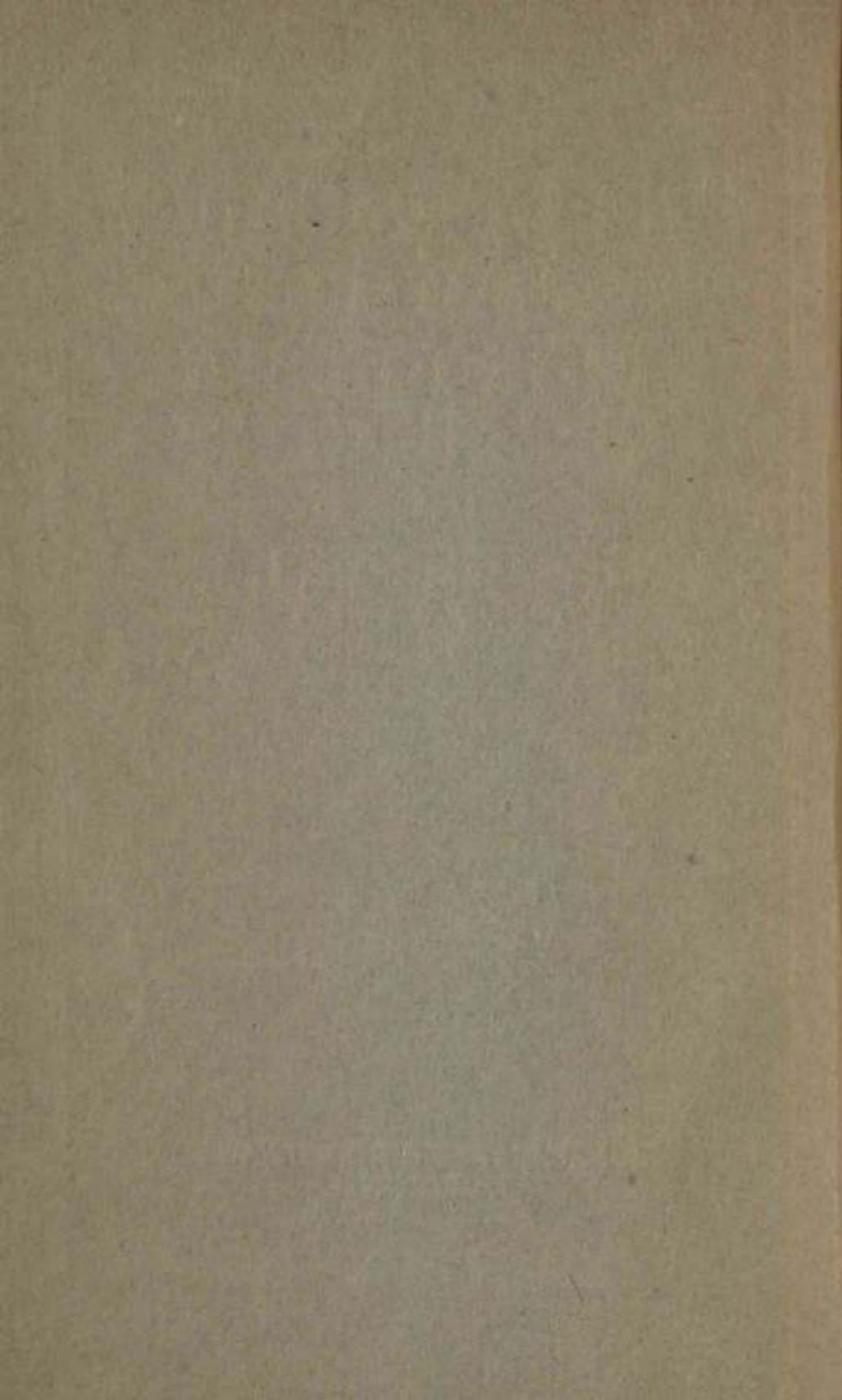
7
8
H
1005

Die Theosophie und die Theosophische Gesellschaft von Dr. Otto Penzig

Prof. Ord. an der
K. Universität Genua



ERNST PIEPER RING-VERLAG
Düsseldorf 1921



114

1005

**Die Theosophie
und die
Theosophische
Gesellschaft
von
Dr. Otto Penzig**

Prof. Ord. an der
K. Universität Genua



**ERNST PIEPER RING-VERLAG
Düsseldorf 1921**

UNIVERSITY OF LONDON
WARBURG INSTITUTE

Das geistige Leben der Gegenwart ist unleugbar durch ein Aufstehen spiritueller und idealer Tendenzen in allen Gebieten, in Literatur, Kunst und Wissenschaft gekennzeichnet, wohl als natürliche Reaktion auf die materialistische Weltanschauung, welche etwa ein halbes Jahrhundert lang die tonangebende in allen jenen Gebieten gewesen ist. Unter den mannigfachen Erscheinungen, welche diese neuere Geistesrichtung hervorgebracht hat, ist vielleicht eine der auffallendsten und am meisten angefochtenen die Theosophie, von der viele wohl schon haben sprechen hören, deren eigentliche Natur und Absicht aber nur relativ wenigen zugänglich geworden ist. Infolge von unklarer oder gar absichtlich gefälschter Darstellung steht sogar die Theosophie in gewissen Kreisen in nicht gutem Rufe. Die gläubigen Christen wehren sich gegen sie, weil man ihnen zu verstehen gegeben hat, die Theosophie sei eine gefährliche Feindin des Christentums und aller Religion, und die gelehrte Welt, welche zum großen Teil noch in den materialistischen Anschauungen des vorigen Jahrhunderts befangen ist, dünkt sich gemeinhin zu vornehm, um von den „phantastischen Behauptungen“ der Theosophen Notiz zu nehmen, welche „keinen soliden wissenschaftlichen Hintergrund haben und keine überzeugende Beweise vorzubringen wissen“. In den Gelehrtenkreisen wird die Theosophie vielfach, mit Unrecht, mit dem Spiritismus und anderen okkulten Forschungen verwechselt; ein anderes oberflächliches Urteil ist das, welches die Theosophie als eine neue Religion, oder auch nach andern als modernisierten Buddhismus darstellt — um nicht noch von anderen, oft gar wunderlich verdrehten Anschauungen über denselben Gegenstand zu sprechen. Es

wird daher vielleicht nicht unnütz sein, hier eine kurze Übersicht über das zu geben, was wir im allgemeinen unter Theosophie zu verstehen haben, und dann kurz über den Zweck und die Organisation der Theosophischen Gesellschaft zu berichten.

Die Theosophie ist — um zunächst ganz allgemeine Ausdrücke zu gebrauchen — eine eigenartige Auffassung der Welt und des Lebens, deren Annahme naturgemäß die Theosophen zu einer großen Veränderung in ihrer Denkart und Handlungsweise führt. Sie ist auch nicht etwa eine ganz neue, moderne Erfindung; denn ganz ähnliche, ja fast identische Anschauungen finden wir hier und da in der ganzen Geschichte der menschlichen Kultur verstreut: nur daß in früheren Zeiten und bei verschiedenen Völkern die Theosophie unter anderen Namen bekannt war; ihre Grundgedanken aber sind immer dieselben geblieben und sind, man kann fast sagen, so alt wie die Menschheit selber.

Besonders in Indien ist seit vielen Jahrhunderten dieselbe Geistesrichtung als „Brahmâvidyâ“ oder „Göttliche Weisheit“ bekannt gewesen; man nannte sie auch „Pâravidyâ“, das heißt „Allerhöchste Weisheit“. Die Bezeichnung „Theosophie“, welche ihrer Zusammensetzung nach dem Ausdrucke „Brahmâvidyâ“ der Indier entspricht, ist verhältnismäßig jüngeren Ursprungs: wir finden sie zum ersten Male von den Gnostikern in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit gebraucht, sowie später von den Neu-Platonikern. Von der ältesten Kultur-epoche der Arianer in Zentral-Asien her, durch die Blütezeit der assyrischen und babylonischen Kultur, in den Mysterien von Memphis, Eleusis und Delphi, in der Mithras-Sage, und später in vorsichtig verkleideter und oft absichtlich entstellter Form (um den Verfolgungen der christlichen Kirche zu entgehen) in den verschiedenen Sekten, geheimen Bruderschaften des Mittelalters, der Renaissance und neuerer Jahrhunderte, finden wir immer dieselben Lehren wiederkehrend, welche jetzt von der modernen Theosophie offen vorgetragen werden.

Es ist natürlich nicht leicht, in engem Rahmen die außerordentliche Fülle von Tatsachen, von Hypothesen, von Spekulationen zusammenzufassen, welche in ihrer Gesamtheit das harmonische Gebilde der theosophischen Weltanschauung ergeben; aber der Leser wird sich wohl einen Begriff von der Bedeutung der theosophischen Bewegung machen können, wenn wir hier die Beziehungen der Theosophie zu den drei hauptsächlichsten Tätigkeiten des menschlichen Geistes prüfen — nämlich zur Religion, zur Philosophie und zur Wissenschaft.

Sehen wir zunächst zu, welche Stellung die Theosophie der Religion gegenüber einnimmt.

„Religion“ im weitesten Sinne des Wortes ist wohl als „das ewige Streben des menschlichen Geistes nach Gott“ zu bezeichnen. Giordano Bruno sagt davon, mit einem geschickt gewählten Gleichnis: „Gleich wie das fließende Wasser, in Röhren gezwängt, immer sucht, dasselbe Niveau zu erreichen, von dem es ausgegangen ist, so sucht der menschliche Geist, in die Enge des physischen Körpers gezwängt, sich immer wieder zum göttlichen Niveau zu erheben — denn von Gott ist der menschliche Geist ausgegangen.“ Und die Theosophie lehrt uns, daß der Mensch, eben weil er göttlich von Natur ist, die Gottheit erkennen kann, deren Wesen und Leben er ja teilt: die Theosophie stellt uns als letztes Ziel nicht einen Glauben an Gott dar, sondern wirkliches Wissen, wirkliche Erkenntnis Gottes.

Wer von „Erkenntnis Gottes“ redet, muß sich natürlich über den Sinn dieser Worte klar sein: und so treten hier sofort die Fragen an den Theosophen heran: „Wer und was ist der Gott, von dem ihr redet? Was versteht ihr darunter? Glaubt ihr an einen persönlichen Gott?“

Die Antwort ist schwierig — oder besser: man kann die letzte Frage mit „ja“ oder „nein“ beantworten, je nach der Bedeutung oder Ausdehnung, die wir dem Ausdruck „Gott“ geben, und je nach dem Begriff, den wir mit dem Worte „per-

sönlich“ verbinden. Wenn mit der Bezeichnung „ein persönlicher Gott“ etwa ein Wesen gemeint wird, welches außerhalb und über der von ihm erschaffenen Welt steht, und dem dazu noch die Beschränkungen und sogar die Charaktereigentümlichkeiten und Schwächen der menschlichen Persönlichkeit zugeschrieben werden, wie etwa dem anthropomorphen Gotte des Alten Testaments, so können wir nur mit einem energischen „Nein“ auf jene Frage antworten.

Aber andererseits, falls man unter „Gott“ eine gewisse Macht versteht, die das Schicksal der Menschheit, oder die Evolution unserer Erde, oder die unseres ganzen Sonnensystems leitet (welches letztere ja gewiß einen harmonisch geordneten, mit eigenem Charakter versehenen Organismus in dem uns bekannten Sternhimmel und im Weltall darstellt), können wir immerhin annehmen, daß diese Macht von einem selbstbewußten und zielbewußten geistigen Wesen ausgehe, welches selbständig und verschieden von anderen ähnlichen Wesen ist, die vielleicht analoge Stellung bezüglich anderer Planeten oder anderer Sonnensysteme einnehmen; und es würde keine Schwierigkeit haben, einem solchen Wesen den Namen eines „persönlichen Gottes“ zu geben — wobei freilich ein ganz ungeheurer Unterschied zwischen der Ausdehnung des Bewußtseins dieser „Persönlichkeit“ und der Beschränkung des Bewußtseins in einer menschlichen Persönlichkeit festzuhalten ist.

Aber dann seid ihr also Polytheisten (wird man uns sagen), wenn ihr annehmt, daß verschiedene „persönliche Götter“ mit den verschiedenen Planeten oder Sonnensystemen zu tun haben!? Auch dies kann man mit gleichem Rechte bejahen oder verneinen. Wie eben gesagt, nimmt die Theosophie (in Übereinstimmung mit anderen Religionen) die Existenz von gewissen selbstbewußten Kräften oder Mächten an, welche dem Entstehen und der Entwicklung der einzelnen Weltkörper oder Welt-systeme vorgesetzt sind; und während sie diesen „Mächten“ eine gewisse individuelle Eigenheit, also eine Art von Beschrän-

kung zuschreibt, erkennt sie doch an, daß diese selben Wesenheiten alle die Attribute von Allwissenheit, Allgegenwart und Vollkommenheit innerhalb der Grenzen ihrer Tätigkeit und ihres Gebietes besitzen, welche ein gläubiger Christ als seinem persönlichen Gotte zugehörig betrachtet. Neben diesen mächtigen Existenzen sind in den verschiedenen Religionen noch viele andere Wesenheiten als „die geistigen Hierarchien“ bezeichnet worden: auch diese sind in ihrer Natur den Menschen weit überlegen, und eine jede dieser Hierarchien (von denen je nach den verschiedenen Religionen eine bestimmte Anzahl angegeben wird, und unter denen auch eine gewisse Rangordnung besteht) hat eine gewisse und gut umschriebene Aufgabe im Weltall. Die einzelnen Gruppen oder Individuen, welche diesen Hierarchien angehören, können schon so weit über dem Niveau der Menschheit erhaben sein, daß ihnen die Menschen ohne weiteres göttliche Natur zuschreiben. Die Hunderte und Tausende von „Göttern“ des Hinduismus, die Gottheiten der Ägypter, Griechen, Römer, die Engel, Erzengel, Cherubim usw. der christlichen und jüdischen Religion können als Beispiele gelten.

Wenn man jedoch mit dem Namen „Gott“ die allerhöchste Bedeutung verbindet — wenn man darunter das Absolute, das Unendliche bezeichnen will — das, was der menschliche Verstand weder begreifen, noch irgendwie definieren kann (denn jede Definition würde ja in sich schon eine Beschränkung sein) — dann muß natürlich für dieses Eine, Allumfassende jeder Begriff einer „Persönlichkeit“ Gottes verschwinden: ja man kann in diesem Sinne Gott nicht einmal als ein „Wesen“ bezeichnen, da doch der Begriff des Absoluten über jedes Sein und Nichtsein erhaben ist.

In diesem Sinne also ist die Theosophie gewiß monotheistisch, insofern sie (wieder in Übereinstimmung mit allen den großen Religionen) annimmt, daß alles, was besteht, nur eine einzige Urquelle hat — eben jenes „Absolute“, für welches die

Bezeichnung als „Einziges Leben“ oder „Einzigster Geist“ schon zu beschränkte Ausdrücke sein würden.

Man kann gleichzeitig aber auch sagen, die Theosophie sei eine Art von Pantheismus, da sie annimmt, daß eben jenes „einzigste Leben“ sich in Myriaden von verschiedenen Formen manifestiert und in denselben immanent ist: sie lehrt in der Tat eine „Immanenz Gottes“ in allem, das besteht — vom geringsten physischen Atom zum Staubkörnchen, bis zum Erzengel oder bis zu jenen „persönlichen Göttern“, welche je ein Sonnensystem oder ein Universum nach ihrer Art „erschaffen“, d. h. zur zeitlichen Manifestation bringen und leiten. Man kann also mit gleichem Rechte von der Theosophie sagen, sie habe monotheistische, polytheistische und pantheistische Anschauungen.

Im übrigen, wenn wir allen den größeren Religionen auf den Grund gehen, finden wir in denselben, sowohl was die Gottesnatur anlangt, als auch in vielen anderen Punkten ganz ähnliche Begriffe ausgesprochen, wie sie hier für die Theosophie angegeben worden sind: freilich dürfen wir uns dabei nicht auf das Studium der äußeren Form der einzelnen Religionen beschränken, auf deren rituellen oder zeremoniellen Ausdruck, sondern wir müssen versuchen, in die esoterische Lehre einzudringen, welche stets den Kern und die Grundlage aller Religionen (die christliche nicht ausgeschlossen) gebildet hat.

Wir finden in der Theosophie zum Beispiel, wie in allen Religionen, auch die Lehre von der „Dreieinigkeit“ wieder, d. h. die Lehre von der dreifachen Natur oder dem dreifachen Anblick, unter welchem sich jegliche Manifestation des göttlichen Geistes darstellt, sei es, daß es sich um die erste Bildung eines in Erscheinung tretenden Weltalls handele, oder daß sich ein besonderes Sonnensystem herausbilde, oder auch daß es sich nur um jenes „Herabsteigen des Geistes in die Materie“ oder „Fleischwerdung Gottes“ handele, welche bei der Bildung jeder einzelnen menschlichen Seele stattfindet.

Die Einheit Gottes, seine Manifestation in dreifacher Natur in einem Weltall, die Existenz der großen geistigen Hierarchien, die „Fleischwerdung“ des Geistes, d. h. seine Umkleidung mit Materie, das große allgemeine Gesetz des Zusammenhanges und Entsprechens von Ursache und Wirkung (Karma der Theosophie, von welchem weiter unten noch die Rede sein wird), die Lehre von der Entwicklung und dem Leben des Menschen in drei verschiedenen Welten, die Bruderschaft aller Menschen und aller geschaffenen Wesen — das sind alles Lehren, welche die Grundlagen aller der großen Religionen bilden, und die auch der Theosophie zugrunde liegen. Dieselbe ist daher, wie leicht ersichtlich, durchaus nicht als eine antireligiöse Bewegung aufzufassen, wenn sie auch in einigen weniger wichtigen Punkten von den Ansichten und Lehren einer oder der anderen Religionen, Kirchen oder Konfessionen abweicht. Was z. B. die Stellung der Theosophie zur christlichen Kirche betrifft, so ist auch hier Übereinstimmung in den großen Grundzügen und Differenz nur in einigen Punkten zu konstatieren.

Die Theosophie erkennt z. B. vollkommen und unumschränkt an, welche ungeheure und weitreichende Bedeutung für die ganze geistige Entwicklung der Menschheit die Inkarnation eines übermenschlichen Wesens, des Christus, in der Person des Jesu von Nazareth gehabt habe; aber andererseits stimmt sie mit der Lehre der christlichen Kirche nicht darin überein, daß jene Erscheinung oder „Menschwerdung“ des Christus als ein ganz vereinzelt stehendes, nur einmal in der Geschichte der Menschheit vorgekommenes Ereignis aufzufassen sei. Die Theosophen sehen das Auftreten des Christus vor etwa zweitausend Jahren als ein Ereignis an, welches seiner Natur und seiner Bedeutung nach eng mit verschiedenen anderen, ähnlichen Erscheinungen verbunden ist, welche den anderen älteren Weltreligionen ihren Ursprung gegeben haben: mit der Gründung des Hinduismus (Brahmanismus), mit der Religion des großen Zoroaster, mit der altägyptischen, von Thot

oder Hermes gegründeten Religion, sowie mit dem Auftreten des Gautama Buddha, welcher wenige Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung schon eine Religion gründete, die gar vieles mit der christlichen gemein hat.

In dem sukzessiven Auftreten der großen Weltreligionen sieht die Theosophie die Durchführung eines ungeheuren, grandiosen Schemas oder Planes, der von einer bestimmten Gruppe von „Weltlehrern“ bestimmt und bis zu einem gewissen Detail ausgearbeitet ist. Diese „Weltlehrer“, große Individualitäten, welche schon seit langer Zeit das der menschlichen Entwicklung gesteckte Ziel erreicht und überschritten haben, überwachen und leiten (so lehrt uns die Theosophie) die ganze körperliche und geistige Entwicklung der Menschheit; und jedesmal, wenn die Zeiten reif sind und die Notwendigkeit sich fühlbar macht, wird der Menschheit ein neuer geistiger Anstoß gegeben, eben in Form einer neuen Religion. Dieser „geistige Impuls“ wird natürlich verschiedener Art sein müssen und verschiedene Form annehmen, je nach dem Entwicklungspunkte, auf welchem die Menschheit in einem gewissen Zeitalter angekommen ist und nach den Bedürfnissen der Zeit oder nach den lokalen Verhältnissen der Region oder des Volkes, welchem zunächst und unmittelbar die „neue Botschaft“ vermittelt wird.

In der Tat hat eine jede der großen Religionen ihren eigenen bestimmten Charakter — ich möchte fast sagen: einen bestimmten Grundton, und der Zusammenklang dieser Grundtöne wird am Ende, in einer einzigen Weltreligion, sich zu harmonischem Akkorde vereinigen.

Alle Religionen sind nach Ansicht der Theosophen also desselben Ursprunges und bilden nur Teile eines gut koordinierten Planes: die Verschiedenheiten in ihrem Ausdruck und ihrer Form sind nur durch die jeweiligen besonderen Umstände in Zeit und Ort ihrer Gründung und ihrer weiteren Entwicklung hervorgerufen.

Das gilt für die Zukunft ebenso wie für die Vergangenheit; und es ist sogar wahrscheinlich — nicht nur auf Grund okkultur Angaben, sondern auch in Anbetracht vieler, selbst dem gewöhnlichen Menschaugen sichtbarer Kennzeichen —, daß in nicht gar zu langer Zeit eine andere derartige „neue Botschaft“ der Menschheit zuteil werden wird, und daß ein anderes Mal einer jener großen Lehrer auf der Bühne der Welt erscheinen wird, um mit seinen Lehren dem unerträglichen Zustande der Ungewißheit ein Ende zu machen; in welchem sich augenblicklich die Menschheit befindet, rücksichtlich so vieler der wichtigsten Lebensprobleme, für welche bisher noch keine Philosophie, keine Religion eine zufriedenstellende Lösung gegeben hat. Durch einen neuen spirituellen Anstoß oder Einfluß, durch die Gründung einer neuen Religion (wenn wir es so nennen wollen) wird die Grundlage für eine neue Zivilisation oder Kulturstufe gegeben werden.

Von dem Verhältnis, in welchem der Mensch zu Gott steht, und von seiner Freiheit und der damit verbundenen Verantwortlichkeit wird noch weiter unten die Rede sein: wie schon oben angedeutet, nimmt die Theosophie an, daß der menschliche Geist direkt göttlichen Ursprunges und göttlicher Natur sei; und die ganze Entwicklung der Menschheit würde nur dahin zielen, den „potentiellen Gott“ im Menschen zu einem wirklichen, effektiven Gott zu machen — ihn zu seinem „Vater im Himmel“ zurückzuführen, wie es die christliche Kirche ausdrückt.

Es ist unmöglich, hier auf die einzelnen Punkte einzugehen, in welchen die Theosophie mit den größeren jetzt existierenden Religionen übereinstimmt oder nicht übereinstimmt; aber was bisher gesagt wurde, wird genügen, um zu zeigen, daß die Theosophie durchaus keine antireligiöse Bewegung ist, und daß ihre Mission auf dem Gebiete der Religion nur als eine durchaus friedliche angesehen werden kann; sie hat keineswegs die Absicht, irgendwelche Religion zu bekämpfen, und hat in sich selbst auch nicht die Elemente, um als „eine neue Religion“

bezeichnet werden zu können. Die Theosophie betrachtet es im Gegenteil als eine ihrer speziellen Aufgaben, Frieden und gegenseitige Toleranz zwischen den verschiedenen Religionen wiederherzustellen.

Sie glaubt dies erreichen zu können, indem sie durch das vergleichende Studium der verschiedenen Religionen und auf den Grund ihres gemeinsamen Ursprunges hin denselben ihre gemeinsamen Grundlagen wieder ins Gedächtnis ruft und gar manchen Formen und Gebräuchen ihre wahre Bedeutung zurückgibt, welche mit der Zeit verkannt, verdunkelt und oft gänzlich entstellt worden war.

Der segensreiche Einfluß der theosophischen Lehren auf diesem Gebiete hat sich besonders im Orient, in Indien und Ceylon bemerkbar gemacht, wo die in vergangenen Zeiten so ausgesprochene religiöse Intoleranz der verschiedenen Religionen zu dauerndem Zwiespalt und zu vielfachen Mißständen Anlaß gegeben hatte und wo jetzt, unter dem direkten Einfluß der Theosophischen Gesellschaft Hinduisten und Buddhisten, Parsis und Mohammedaner miteinander friedlich und ohne Rückhalt verkehren. Alle die vier hier erwähnten Religionen sind durch den Einfluß der Theosophie zu neuem Leben erwacht und durch Wiederaufnahme des esoterischen Studiums vertieft worden. Auch in christlichen Ländern sind gar viele, welche durch die in starrer Form kristallisierten Dogmen der Kirche oder durch Mißdeutungen und Mißbräuche aller Art zunächst zu einer extremen Reaktion gegen die Kirche und dann zum Atheismus und zu rein materialistischen Anschauungen getrieben worden waren, gerade durch das Studium der Theosophie wieder zur Religion zurückgeführt worden.

Die Theosophische Gesellschaft zählt in der Tat unter ihren Mitgliedern ohne Unterschied Angehörige aller größeren Religionen: Christen, Juden, Mohammedaner, Buddhisten, Parsis und Anhänger des Hinduismus, und unter den wichtigsten Satzungen der Gesellschaft befindet sich die Bestimmung: „Die

Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft werden in keiner Weise um ihre religiösen Überzeugungen gefragt; man erwartet aber von einem jeden, daß er für seine Gefährten eben dieselbe Toleranz auf diesem Gebiete zeige, die er das Recht hat, für sich selbst zu fordern.“

Verlassen wir nun das Feld der Religion, um zu sehen, welche Stellung die Theosophie zu den vielseitigen Problemen der philosophischen Forschung einnimmt. Wenn wir zunächst die philosophischen Spekulationen über den Ursprung der Welt und über deren Entwicklung ins Auge fassen, finden wir, daß die Theosophie ein vollständiges, logisches und rationelles System für die Kosmogonie und Kosmologie darbietet, welches, von dem Prinzip des einzigen Ursprunges jeder Manifestation ausgehend, sich in manchen Einzelheiten an die Ideen anschließt, die von der alten indischen Philosophie gelehrt wurden. Wie bekannt, wird von vielen neueren Forschern die Philosophie der Inder als ganz hervorragend und als in manchen Dingen der okzidentalen Philosophie überlegen anerkannt, vor allem wegen der Schärfe in der Beobachtung und Subtilität der Unterscheidungen, welche von einer ganz besonderen Begabung des orientalischen Geistes für philosophische Spekulationen Zeugnis geben. Die Theosophie hat aber die orientalische, ausgesprochen spirituelle Auffassung der Kosmologie auf eine glückliche Weise mit der modernen Evolutions-Theorie verbunden und betont, daß die (gewöhnlich allein von der offiziellen Wissenschaft studierte) Evolution der Form in innigem Zusammenhang mit der Evolution des Geistes oder des Lebens zusammenhängt, ja sogar von dieser letzteren direkt abhängig ist. Dabei aber erweitert die Theosophie noch die gewöhnliche Evolutionstheorie bedeutend, indem sie annimmt, daß nicht nur die lebenden Organismen (Pflanzen und Tiere) eine fortschreitende Entwicklung vom Niederen zum Höheren durchmachen, sondern daß die Evolution eine ganz allgemeine Erscheinung ist: auch die inorganische Welt, die Mineralien, selbst die

sogenannten einfachen Elemente und sogar die grundlegenden Atome dieser sind einer bestimmten Entwicklung fähig und unterworfen. Andererseits entziehen sich auch die komplizierteren Organismen — unter welchen die Theosophie z. B. die einzelnen Planeten, die Sonnensysteme, ja ganze Weltalle versteht — nicht diesem allgemeinen Naturgesetze der Evolution. Sie vertritt auch den Satz: πάντα ἔσται, d. h. „Alles ist in ewigem Werden“; und diese Anschauung der Welt hat viel Verführerisches, da sie dem ganzen Weltall den Anblick eines lebenden, harmonisch geordneten und nach unveränderlichen Gesetzen sich entwickelnden Organismus gibt, in welchem jeder einzelne Teil — sei es ein Sonnensystem, ein Planet, ein Mensch, eine Zelle oder auch nur das kleinste physische Atom — seine bestimmte Bedeutung und Rolle hat und, obgleich relativ selbständig, doch an der Natur und am Leben des Ganzen teilnimmt. Diese „Einheit“ fehlt eben dem Weltbilde in den meisten anderen philosophischen Systemen.

Auch in bezug auf einen anderen wichtigen Gegenstand der philosophischen Spekulation, nämlich in bezug auf die Natur des Menschen und auf seine Stellung innerhalb der Welt, weichen die Ansichten der Theosophischen Lehre bedeutend von den im Westen allgemein verbreiteten ab. Anstatt mit den Materialisten den Menschen als „das höchste Glied der Tierwelt“ zu betrachten, weist die Theosophie der Menschheit ein eigenes Reich, ebenbürtig dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche, an.

Die Form, in welche der menschliche Geist gekleidet ist, wird freilich auch von den Theosophen als durch allmähliche, lange Entwicklung durch die drei niedereren Reiche entstanden angenommen; aber was gerade den Menschen von den höheren Tieren unterscheidet, ist die Gegenwart des individualisierten Geistes, welcher nach Ansicht der Theosophen nicht etwa bei der Geburt, sondern bei dem entscheidenden Schritte der „Menschwerdung“ von einem eigenen, selbständigen Körper

Besitz ergreift, der besonders in den feineren, mit der Geistes-tätigkeit direkt verbundenen Organen eine höhere Differenzierung zeigt als in der Tierwelt.

Die Theosophie betrachtet überhaupt die Menschheit als eine ganz besondere Kategorie von Wesen; man könnte fast sagen: als eine spezielle Hierarchie unter den vielen anderen, welche das Weltall bevölkern, die zum großen Teil ganz anderen Entwicklungslinien folgen, aber doch natürlich mit der Menschheit den (göttlichen) Ursprung gemeinsam haben. Diese Kategorie, welche von der Theosophie als „Menschheit“ bezeichnet wird, macht ihren eigenen, bestimmten Entwicklungsgang durch, eine Art von Kreislauf, den man in zwei etwa gleiche Hälften teilen kann: die Involution, oder absteigende Hälfte der Kreislinie, und die Evolution, die wieder zum Ausgangspunkte aufsteigende zweite Hälfte der Kreislinie. Von dem Zenith (dem göttlichen Ursprunge) ausgehend, würde demnach die Menschheit auf dem Wege der Involution verschiedene Stadien durchmachen (auf die wir hier nicht weiter eingehen wollen), bis sie im Nadir oder niedersten Punkte der Kreislinie mit der größten physischen Materie in Berührung kommt. Von diesem Punkte aus beginnt die Evolution, die aufsteigende Linie, welche den menschlichen Geist durch Formen, die den verschiedenen Reichen der physischen Welt angehören und zuletzt, in einem eigenen menschlichen Körper gekleidet, allmählich wieder zum Niveau des göttlichen Ursprungs zurückführt. Der „göttliche Funken“, welcher von der Flamme geboren, nach dem vollendeten Kreislauf zur Flamme zurückkehrt, ist im Laufe dieser Entwicklung freilich nicht ganz der gleiche geblieben: er hat sich unterdes mit den Resultaten aller der Erfahrungen bereichert, die er durch sein Herabsteigen in die niedrigeren Welten gemacht hat. Die gesamte Menschheit ist also von Myriaden dieser „göttlichen Funken“ repräsentiert, welche alle den eben bezeichneten Kreislauf von Involution und späterer Evolution durchmachen: jedoch sind die Einzel-

heiten jeder einzelnen Bahn sowie die Schnelligkeit des Durchlaufens außerordentlich wechselnd und für jede Individualität verschieden.

Aus dem hier Gesagten erhellt schon, daß dieser Kreislauf eines „Menschengeistes“ nicht etwa einem irdischen Leben, d. h. der kurzen Zeit zwischen Geburt und Tod eines Menschen entspricht. Die Theosophie unterscheidet diesbezüglich sehr scharf zwischen den Begriffen „Person“ und „Individuum“. Mit dem letzteren Namen bezeichnet sie eben eine menschliche Seele, welche den langen Weg der Evolution durchläuft, während der Ausdruck „Person“ oder „Persönlichkeit“ nur auf je eines der vielen Stadien angewendet wird, welche das menschliche Individuum (oder „eine Menschenseele“) in seinen sukzessiven Inkarnationen durchläuft.

Wir begegnen hier zum ersten Male der Tatsache der „Reinkarnation“, welche in den theosophischen Lehren eine bedeutende Rolle spielt. Wir werden noch auf dieselbe weiter unten zurückkommen; hier möge es genügen zu sagen, daß nach der Ansicht der Theosophie jedes einzelne „Erdenleben“ einer Person nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des wahren Lebens einer Menschenseele, eines Individuums repräsentiert. Die Zeit einer „Inkarnation“ (zwischen Geburt und Tod) ist auch bei einem relativ langen Leben sehr kurz im Vergleich zu den Zeiträumen, welche dieselbe Individualität ohne physischen Körper in anderen Bewußtseinszuständen (oder, wie man auch sagt, „in anderen Welten“) zubringt, ehe sie wieder zu einem neuen Erdenleben zurückkehrt. Die Theosophie lehrt, daß das Leben der normalen menschlichen Individualität sich innerhalb dreier „Welten“ abspielt: in der physischen, astralen und mentalen Welt — welche Stadien etwa den Begriffen des Erdenlebens, des „Fegefeuers“ und des „Himmels“ der christlichen (katholischen) Kirche entsprechen — allerdings mit namhaften Unterschieden betreffs der Auffassung von seiten der Theosophie.

Es ist nicht möglich, im engen Rahmen dieser gedrängten Darstellung auf die Einzelheiten dieser Ansichten einzugehen, welche in zahlreichen theosophischen Schriften und Büchern*) auseinandergesetzt sind. Jedenfalls erhellt schon aus dem hier Gesagten, daß die Theosophie sich auch eingehend mit dem Studium der Metaphysik, einer anderen philosophischen Disziplin, beschäftigt. In der Tat nimmt die Theosophie an, daß außer der physischen Welt, die uns (unvollkommen genug) durch unsere gewöhnlichen fünf Sinne erschlossen wird, und außer der physischen Materie, welche das Material für jene Welt bildet, ein ganz ungeheures weites Feld anderer, feinerer Materie und anderer Kräfte existiert, welches unseren physischen Sinnen für gewöhnlich verschlossen ist. Das Studium dieser „superphysischen Welten“ wird oft mit dem Namen des okkulten Studiums oder des „Okkultismus“ bezeichnet: ein leider vielfach verrufener Name, der doch im Grunde nichts besagen will, als daß dieses Studium sich mit Gegenständen beschäftigt, welche dem gewöhnlichen Menschen noch verborgen, „okkult“ geblieben sind. Das Studium der bisher noch unerklärten Naturgesetze und der im Menschen verborgen liegenden Kräfte ist, wenn mit Ernst und Gewissenhaftigkeit betrieben, nichts anderes als eine Erweiterung des Feldes der Naturwissenschaften. Für den Theosophen existiert nichts „Übernatürliches“: höchstens wird er von „superphysischen“ Dingen, Stoffen und Kräften reden.

Es ist freilich wahr, daß die Theosophie sich mit diesem Studium der superphysischen Welten auf ein Gebiet begibt, welches, ohne sachverständige Leitung betreten, wirklich reale Gefahren in sich birgt. Auch auf anderem Wege haben die Menschen häufig versucht, Kenntnis von diesen übersinnlichen Welten zu erlangen — so zum Beispiel vermittels des Mediumismus oder Spiritismus, mit welchem die Theosophie wenig mehr

*) Man sehe das Verzeichnis der wichtigsten theosophischen Literatur am Ende der Broschüre nach.

gemeinsam hat als die Überzeugung von der Existenz jener übersinnlichen Welten und von dem bewußten Fortleben der menschlichen Individualität in denselben. Auch will die Theosophie ja nicht mit den zahlreichen „okkulten Schulen“ verwechselt oder ihnen gleichgestellt werden, welche durch verschiedene (und oft für den Körper und für den Verstand sehr gefährliche) Methoden versuchen, eine Art von Hellsehen zu erreichen, oder sich in irgend anderer Weise mit den übersinnlichen Welten und ihren Bewohnern in Verbindung zu setzen. Solche Versuche, welche nur die Erreichung höherer Macht über die Mitmenschen zum Zwecke haben und also dem Egoismus als Mittel dienen, führen leicht zu dem Abwege der „schwarzen Magie“, welche keineswegs ein bloßes Märchenbild ist; und die Theosophie warnt auf das eindringlichste vor diesem verderblichen Mißbrauche des Okkultismus.

Auch ein anderer Zweig der Philosophie, die Psychologie, gewährt uns, vom theosophischen Standpunkte betrachtet, einen von dem gewöhnlichen gar verschiedenen Anblick, da die Theosophie jeder einzelnen menschlichen Person eine recht komplizierte Zusammensetzung zuschreibt. Die eigentliche Individualität des Menschen (der „Geist“, welcher, wie oben gesagt, als göttlichen Ursprunges teilhaftig betrachtet wird) ist während eines Erdenlebens in einer „Person“ (persona = Maske, Larve) in verschiedene Vehikel oder Körper gleichsam gekleidet und kann nur mittels derselben und durch dieselben mit der Außenwelt in Berührung treten und daselbst Erfahrungen sammeln.

Die moderne Psychologie, und besonders die sogenannte Experimental-Psychologie der neueren Zeit, beschränkt sich meist darauf, das wunderbar fein konstruierte physische Instrument zu prüfen, dessen sich die menschliche Seele für ihre Beziehungen mit der Außenwelt bedient; aber die Materialisten verfallen dabei in den verhängnisvollen Irrtum, das Instrument mit dem darauf spielenden Künstler zu verwechseln. Die Theo-

sophie lehrt uns dagegen, mit einer Fülle von Details, daß der menschliche Geist mehr oder weniger direkt das Gehirn und das Nervensystem als Werkzeuge benützt; daß aber gelegentlich das menschliche Bewußtsein auch diese gröberen Werkzeuge beiseite lassen und dennoch tätig bleiben und funktionieren kann, sogar mit ganz außerordentlicher Erweiterung des Feldes seiner Tätigkeit.

Gerade diese Frage von der normalen Beschränkung des menschlichen Bewußtseins durch die Unvollkommenheit der physischen „Werkzeuge“, die Möglichkeit, eine bedeutende Erweiterung des normalen Bewußtseins in gewissen Bedingungen und durch bestimmte Methoden zu erreichen und auszubilden, und endlich die systematische Unterscheidung der verschiedenen Stadien des so erweiterten Bewußtseins, bilden den Gegenstand zahlreicher und gewissenhaft ausgeführter Untersuchungen, mit deren Resultaten man viele Bände füllen könnte, und auf welche hier einzugehen nicht Zeit ist. Die Ärzte und Psychologen fangen in neuester Zeit an, diesen Dingen (welche mit den Erscheinungen der Telepathie, des Gedankenlesens, der „Doppelgänger“, der „Geistererscheinungen“, der Spaltungen der Persönlichkeit, der Obsession usw. zum Teil zu tun haben) mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden als früher; doch wird es voraussichtlich noch lange dauern, bis sich die offizielle Wissenschaft von den Vorurteilen der materialistischen Weltanschauung befreit haben wird.

Wir können uns nicht bei diesen Dingen aufhalten; und auch nur kurz will ich darauf hindeuten, welchen wichtigen Einfluß die genauere Kenntnis der menschlichen Seele und ihrer Beziehungen zu den verschiedenen Vehikeln oder Körpern auch auf einen weiteren Zweig des philosophischen Studiums, auf die Pädagogik haben muß.

Die Ausbildung des Charakters ist in der Tat ein Punkt, auf welchen in den theosophischen Lehren ganz besonderer Wert gelegt wird; und es wird dringend geraten, daß den Kindern von

der ersten Jugend an die Notwendigkeit eines reinen und altruistischen Lebens und die Pflege des Schönen, des Wahren und des Guten ans Herz gelegt werde. Wahrheit, Güte und Schönheit sind für den Theosophen fast gleichlautende Begriffe; und die Pflege des Schönen, die Kunst in all ihren Formen ist für ihn eines der wirksamsten Mittel, um dem Geiste der Gottheit näherzurücken. Da, wo die Wissenschaft nur beobachtet und analysiert oder mit Hilfe von Hypothesen mühsam synthetisiert, hat die Kunst vermittels des Gefühlslebens und der Emotionen oft wirkliche Intuitionen, welche ohne weiteres und manchmal selbst unbewußt das Rechte treffen; es kommt daher nicht selten vor, daß die gottbegnadeten Dichter oder Künstler, welche mehr sehen und hören als die gewöhnlichen Menschen, wenn sie die von ihnen geschaute göttliche Schönheit in Worte, Farben oder Töne kleiden, wirklich zu Sehern und Propheten werden, die ihrer Zeit und ihren Mitmenschen weit voraus sind.

Die Ästhetik ist darum in den Augen der Theosophen ein wertvolles und mächtiges Mittel, um den Fortschritt der Menschheit zu fördern, und sie dringen darauf, daß die Prinzipien derselben in allen Einzelheiten des täglichen Lebens beobachtet und angewandt werden.

Eine ganz besondere Bedeutung aber haben die theosophischen Lehren auf dem Gebiete der Ethik und der Soziologie.

Es ist allgemein anerkannt, daß die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Mensch von gewissen Gesetzen geregelt sein müssen, welche wir Moralgesetze nennen und deren Studium eben die Ethik darstellt. Diese Moralgesetze, um tatsächlich wirksam zu sein, müssen sich natürlich auf Prinzipien gründen, die von allen Beteiligten als bindend anerkannt sind. Seit nun die Menschen sich zusammengetan haben, um eine irgendwie organisierte menschliche Gesellschaft zu bilden, sind als Grundlagen der Moral etwa drei Prinzipien angewandt worden, die wir hier kurz prüfen wollen. Es sind dies: entweder

die Religion, oder die Nützlichkeit, oder die Intuition des Guten und des Bösen mittels des sogenannten „Gewissens“. Was den Vorschlag dieses letzteren Prinzipes als Basis einer einzigen Moral betrifft, so ist nicht schwer zu beweisen und zu verstehen, daß dasselbe nie eine allgemeine und dauernde Grundlage abgeben kann. Das „Gewissen“ ist ja ein äußerst veränderlicher Faktor, je nach dem Entwicklungsstadium der einzelnen Personen oder der Völker, nach dem Zeitalter und nach dem Charakter und der Beschaffenheit der ganzen Umgebung. Man kann im allgemeinen darüber sagen, daß das durchschnittliche, mittlere Niveau des „Gewissens“ eines Volkes (oder eines Staates oder irgendwelcher Menschengemeinschaft), wie es durch die gemeingültigen Gesetze oder durch die „öffentliche Meinung“ ausgedrückt ist, nicht den Höhepunkt der ethischen Gedanken und Begriffe höchstentwickelter Individuen der betreffenden Zeit darstellt oder erreicht, sondern oft gar weit hinter denselben zurückbleibt, und es ist wohl nicht nötig, dafür hier Beispiele anzuführen. Und da die „Gewissensstimme“ eines jeden einzelnen gewöhnlich nur das Resultat seiner eigens durchgemachten Erfahrungen ist, und da diese für jede Person (und für jedes Individuum im theosophischen Sinne) beträchtlich verschieden sein müssen, so ist es klar, daß wir aus diesen vielgestaltigen „Gewissen“ nicht einen „kategorischen Imperativus“ herauskonstruieren können, welcher zur Grundlage für eine einheitliche Ethik geeignet wäre.

Auch das Utilitätsprinzip als Grundlage der Moral wird uns keine besseren Resultate vorweisen. Wenn wir hier von „Utilitätsprinzip“ reden, ist selbstverständlich, daß wir unter diesem Prinzip den „Vorteil für alle“ verstehen, und nicht etwa den persönlichen Vorteil oder Nutzen, der sich ja sofort als der schlimmste Gegensatz zu jedem ethischen Begriffe darstellt. Aber auch in dieser geläuterten Form ist das Prinzip der Nützlichkeit oder Konvenienz nicht für die Moral stichhaltig. Die Utilitarier unter den Moralisten stellen den Grundsatz auf, daß

gut sei, was der Majorität der Menschheit Vorteil und Wohlsein bringt, und daß die dahin zielenden Handlungen stets und in jedem Falle denen vorzuziehen seien, welche ähnlichen Vorteil oder Wohlsein nur einer Minorität oder gar nur einzelnen Personen verschafften. Wenn auch in dieser Tendenz schon ein gutes Stück des ethischen Prinzipes, d. h. des Altruismus ausgesprochen ist, stößt doch seine Durchführung auf große Schwierigkeiten. Die unmittelbaren Folgen solcher altruistischen Handlungsweise sind oft so durchaus unvorteilhaft und schwer für die, welche dahin streben, sie konsequent durchzuführen, daß diese auf das Wohl der Mehrheit gestützte Moral nur den allerhöchstentwickelten Menschenseelen zugänglich und bindend erscheinen wird — eben denen, die am allerwenigsten noch ein äußeres Motiv für ethisches Leben brauchen. Der gemeine Mann ist leider für den Altruismus als Grundprinzip seiner Handlungen noch wenig zugänglich; und gar viele unterschreiben und wenden auch für die Mitwelt jenen Ausspruch eines Egoisten an: „Was hat die Nachwelt für mich getan, daß ich etwas für sie tun sollte?“ Außerdem ist noch zu bedenken, daß gar nicht immer das Wohl der Majorität dem Wohle des Ganzen entspricht. Abstimmung und Stimmzählung nach Köpfen hat viel Bedenkliches in jedem Gebiet; und es ist auch in der Ethik gar nicht gesagt, daß die Ansicht der Mehrheit, wenn sie auch im gewöhnlichen Leben den Ausschlag gibt, immer die richtige sei.

Da also Intuition und Gewissen keine sichere und allgemeine Grundlage für die Moral bieten, und auch das Utilitätsprinzip nicht leicht dazu zu benutzen ist, glauben viele, in der Religion ein unfehlbares Mittel zu finden, um auf die sittliche Entwicklung und Hebung der Menschheit zu wirken. Man kann in der Tat zugeben, daß die verschiedenen Religionen mit ihren Geboten und Verboten einen heilsamen und nützlichen Einfluß gleichsam als „Polizei der Menschheit“ in einem weniger entwickelten Stadium derselben ausgeübt haben; aber es erscheint

doch bedenklich und vom ethischen Standpunkte aus sogar verwerflich, daß in den meisten Religionen, nicht ausgeschlossen die christliche, dabei zu viel von Strafen und von Belohnungen die Rede ist, welche einem jeden je nach seiner Schuld oder nach seinem Verdienst von einem höheren Wesen, einem Gotte, als (wenn auch immer weise und gerecht geglaubtem) Schiedsrichter zuerteilt werden. Darin liegt die Gefahr, daß dann die Moral der Menschheit sich auf eigensüchtige Motive begründet — auf den Wunsch einer Belohnung oder auf die Furcht vor der angedrohten Strafe. Ein zweiter schwacher Punkt dieses Systems ist, daß im Falle von Atheismus oder Zweifeln oder da, wo dem menschlichen Verstande der Gedanke eines persönlichen, außerhalb der Welt stehenden und anthropomorphen Gottes nicht mehr rationell erscheint, natürlich auch der Glaube an die versprochenen Belohnungen und an die angedrohten Strafen jeden Halt und damit jede Wirkungskraft verloren hat.

Um eine wirklich sichere und unerschütterliche Grundlage für ein wahrhaft universales Moralgesetz zu haben, müssen wir zu dem schon oben besprochenen Grundbegriffe des einheitlichen Ursprunges aller Wesen und aller Dinge zurückgehen, welcher von allen Religionen als eine Tatsache dargestellt und von der Philosophie für notwendig erklärt wird, und den auch die heutige Wissenschaft anzuerkennen beginnt: zu der Einheit des Lebens und des Geistes, welche die ganze Menschheit zu untrennbarer Solidarität im Schmerze und im Glücke zusammenschmiedet.

Mit außerordentlicher Wirksamkeit ist dieser Begriff von Mrs. A. Besant in ihrem Vortrag „Über die Notwendigkeit der religiösen Erziehung“ in folgende beredete Worte gekleidet worden: „Wir sind alle eins in der Einheit des Weltlebens, in der Einheit des Ich, welches nichts anderes kennt. Aber wenn wir, d. h. Ihr und ich, nur eines sind, ein Ich und ein Leben — obwohl in verschiedene Formen gekleidet —, dann schade ich mir selber, wenn ich Euch schade: belüge ich Euch, so belüge

ich mich selbst, und die Lüge wird mich zu Fall bringen; falls ich Euch täuschen will, täusche ich mich, und Schaden und Leid wird mein Los sein. Ich kann nicht mein Selbst von dem Euren trennen; dem Anscheine nach sind wir mehrere, aber ein einziges Leben verbindet uns alle; und jede Verletzung, die ich Euch zufügte, würde mich selbst schmerzlich treffen. Dies ist die Wahrheit, deren Verleugnung zum Leid führt, deren Annahme und Befolgung sich als reines Glück darstellt. Dies ist das Naturgesetz, welches die Staaten vernichtet, die es nicht beachten, und welches jegliche Gesellschaft in Nichts auflöst, die ihm Gehorsam verweigert. Viele Kulturstaaten sind so zerstört worden, und keiner kann auf dauerndes Dasein Anspruch machen, der sich nicht auf dieses Prinzip stützt.“

Wenn wir diesem Grundsatz noch die wichtigen theosophischen Lehren von der Reinkarnation und vom „Karma“ hinzufügen, werden wir tatsächlich einen unerschütterlichen Felsen haben, auf welchem das Gebäude einer bisher unerreichten Kultur errichtet werden kann — eine wahre und wirklich im Leben betätigte Bruderschaft.

Wir müssen hier diese beiden Begriffe von Reinkarnation und Karma etwas eingehender erläutern, da ihre Applikation im Gebiete der Ethik und der Soziologie von so großer Bedeutung ist.

Der Begriff der Reinkarnation ist übrigens keineswegs der Theosophie allein eigen: wir finden dieselbe Lehre in allen großen Religionen wieder, ausgenommen das moderne Christentum. Ich sage „modernes Christentum“, weil es erwiesen scheint, daß zu den Zeiten des Christus und auch in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters die Lehre von der Reinkarnation allgemein anerkannt und verbreitet war, nicht nur bei den Hebräern, Buddhisten und Indern, sondern auch unter den Christen. Auch diese Lehre ist, wie so viele andere, mehrfach entstellt worden, und man darf nicht glauben, daß die Theosophie z. B. eine zwecklose „Seelenwanderung“ oder gar eine Wiedergeburt einer menschlichen Seele in einem dem Tier-

reiche angehörigen Körper annehme. Nach der theosophischen Anschauung ist die Reihe der verschiedenen Erdenleben (oder Inkarnationen) einer menschlichen Seele etwa zu vergleichen mit den verschiedenen, immer höhere Ansprüche stellenden Schulklassen, in welche dasselbe menschliche Individuum wie ein braver Schüler für eine gewisse Zeit eintritt, um in jeder Klasse eine neue Reihe von Aufgaben zu lernen und neue Kenntnisse zu erwerben. Ein anderes gutgewähltes Gleichnis ist auch das, welches die menschliche Seele wie einen Schauspieler darstellt, der an den verschiedenen Abenden einer Saison viele verschiedene Rollen zu spielen hat: heute mag er einen König darstellen, morgen einen Bauern, oder dann einen Handwerker, einen Gelehrten, einen Künstler oder wer weiß was. In einem bestimmten Stücke, vor dem Publikum (der Mitwelt) auf der Bühne eines Erdenlebens erscheint er jedesmal in ganz verschiedener Gestalt, in anderen Kleidern, mit anderem Charakter: aber er ist im Grunde doch derselbe Schauspieler, welcher außerhalb des Theaters noch ganz verschieden von allen den Rollen ist, in denen er auftrat, und der vielleicht mit keiner derselben etwas gemein hat. Man muß jedoch im Auge behalten, daß die von der Menschenseele in den verschiedenen Erdenleben „gespielten“ Rollen alle zusammenhängen und durch einen konkreten Zweck, nämlich durch die Linie der individuellen Evolution miteinander verbunden sind; und in jeder einzelnen Inkarnation sind alle die äußeren und inneren Bedingungen, d. h. die Umgebung, die Familie, die Eltern, die persönlichen angeborenen Fähigkeiten und Prädispositionen, von dem Gesetze des „Karma“, d. h. von dem allgemeinen Kausalitätsgesetz, bestimmt. Dies Gesetz von dem unauflöselichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, dessen Existenz und Wert von keiner philosophischen Schule verleugnet wird, gilt natürlich nicht nur für das Geschick der Menschen, sondern ist ein wahres Naturgesetz, ohne jede Ausnahme — eines der wenigen Gesetze, welche wirklich universal sind.

Gegenüber diesen Behauptungen der Theosophie, bezüglich der Reinkarnation und des Karma, werden nun viele sagen: „Das wäre ja alles recht schön, aber was Ihr uns da erzählt, ist leider nur eine Spekulation, eine Geburt Eurer Einbildung; gebt uns wirkliche Beweise für die Wahrheit Eurer Annahmen! Wenn wir wirklich schon ein anderes Mal oder gar viele Male gelebt hätten, müßten wir uns dessen doch erinnern; und da wir keinerlei derartige Erinnerung haben, so können wir nicht Euren Aufstellungen Glauben schenken.“ Das ist immer der erste Einwurf — dem man jedoch mit verschiedenen Gründen antworten kann.

Vor allem ist zu sagen, daß das Nicht-Erinnern einer Tatsache in keiner Weise das Bestehen dieser Tatsache ausschließt. Wer von uns erinnert sich der Anstrengungen, mit welchen er gelernt, die ersten schwankenden Schritte zu machen, oder die mühsamen ersten Versuche, die gedruckten Buchstaben zu entziffern, oder mit unsicheren Federstrichen die vorgemalten Schriftzeichen wiederzugeben? Und doch schreiten, lesen und schreiben wir jetzt ganz mechanisch, ganz ohne unsere Aufmerksamkeit auf den so komplizierten Vorgang der dazu gehörigen Muskelbewegungen zu richten. Die Tatsachen bestehen also, und besonders die Resultate vergangener Ereignisse oder Erfahrungen können lange fort dauern, auch wenn wir keinerlei Erinnerung an die Tatsachen selber bewahren. Außerdem kann man auch noch auf jenen Einwurf erwidern, daß das Gedächtnis zur Fixierung und zur Reproduktion der Eindrücke ja ein physisches Organ, das Gehirn, nötig hat; und da dieses zugleich mit dem ganzen physischen Körper bei dem Tode zerstört und in jeder folgenden Inkarnation neu konstruiert wird, natürlich Erinnerungen von früheren Leben nicht im Gedächtnis bleiben — wenigstens in den meisten Fällen nicht. Es gibt tatsächlich hier und da Fälle (wenn auch bis jetzt nur sporadisch und relativ selten), in welchen derartige Erinnerungen an frühere Leben existieren; und diese könnten oder sollten eigentlich die

erwünschten materiellen Beweise darstellen: aber es ist das Schlimme, daß gegenüber ähnlichen Fällen das Vorurteil und der Skeptizismus des Publikums eine ernste Beachtung und Verwertung dieser Beweise von vornherein verhindern. In den verschiedenen Zeitschriften für psychologische Forschung und an vielen anderen Orten sind zurzeit schon Hunderte von solchen Erinnerungen an vergangene Leben registriert worden, welche zum Teil auch durch gründliche Nachforschungen als authentisch, d. h. durch noch jetzt existierende Dokumente oder andere Zeugnisse als wahr bewiesen worden sind; aber das Publikum fährt fort, die Achseln geringschätzend zu zucken und aus vorgefaßter Meinung alle solche Angaben für Trug oder Selbsttäuschung zu erklären, wie es auch bis vor kurzem mit anderen Dingen, wie z. B. mit der Wünschelrute oder mit den spiritistisch-mediumischen Tatsachen, zu tun pflegte.

Mit den sogenannten „direkten Beweisen“ ist daher vor der Hand wenig zu machen; aber es gibt wohl eine andere Art von Beweisführung, welche für den logisch gebildeten und vorurteilsfreien Forscher ebenso große Überzeugungskraft hat, als die materiellen Beweise für den Laien haben — nämlich Beweisführung auf Grund logischer, wissenschaftlicher und ethischer Notwendigkeit, die in unserem Falle der Reinkarnation gewiß nicht mangelt.

Wir können als einen solcher beweisenden Gründe für die Annahme der Reinkarnation die Tatsache anführen, daß keine andere Hypothese oder Theorie außer dieser imstande ist, eine so klare, erschöpfende und genugtuende Erklärung für die unendliche Verschiedenheit der Menschen und des ihnen von ihrer Geburt an zuerteilten glücklichen oder unglücklichen Geschickes zu geben. Eines der schwierigsten Probleme für alle Philosophien und für die Theologie ist in der Tat von jeher gewesen, eine Erklärung zu finden für die so tragische Verschiedenheit des menschlichen Geschickes, bezüglich der Umgebung und der äußeren Umstände, unter denen die einzelnen

Menschen zur Welt kommen, oder in bezug auf die körperlichen, moralischen und intellektuellen Gaben und Fähigkeiten, die ihnen angeboren sind, oder endlich in Beziehung auf die mehr oder weniger günstigen Chancen, welche ihnen das Leben bietet.

Verschiedene Versuche sind gemacht worden, um für dieses so bedrückende Problem eine Lösung zu finden, welche für den Verstand und das Gemüt in gleicher Weise befriedigend wäre; aber, wie wir sogleich sehen werden, kann keine der bisher vorgeschlagenen Lösungen einer kritischen Prüfung stichhalten.

Es ist kaum nötig, hier eingehend zu zeigen, wie wenig haltbar die Ansicht ist, daß einem persönlichen Gotte die Macht gegeben sei, nach seinem „unerforschlichen und allmächtigen Willen“ einem jeden die Umgebung und die Umstände festzustellen, in welche er hereingeboren werden müsse, und ihm so, je nach den einzelnen Fällen, diejenigen Fähigkeiten oder äußeren Bedingungen anzuweisen oder eventuell zu verweigern, welche aus ihm einen glücklichen Menschen oder einen elenden Paria der menschlichen Gesellschaft machen werden. Eine solche Theorie, welche sich schlecht mit der Idee der vollkommenen Gerechtigkeit und Liebe eines Gottes verträgt, ist für den Verstand nicht überzeugend und widerstrebt geradezu dem Gefühle und jeder Ethik.

Aber ebensowenig Genugtuung finden wir in der entgegengesetzten, von den Materialisten unserer Zeit bevorzugten Ansicht, daß ein jeder nur mit den körperlichen, moralischen und intellektuellen Fähigkeiten auf die Welt komme, die ihm von seinen Eltern oder von einer mehr oder minder langen Reihe von Vorfahren durch Vererbung überkommen sind, und daß die äußeren Umstände seiner Familie, die ganze Umgebung, in die er hereinkommt, allein vom Zufall bestimmt werden. Auch in diesem Falle würden wir uns gegenüber einer grausamen Ungerechtigkeit befinden, insofern als ein jeder von uns in bezug auf seine angeborenen Gaben oder Fehler nur das passive

Resultat einer Vergangenheit sein würde, auf welche er keinerlei Einfluß oder an welcher er keine Schuld gehabt hat; und wir könnten es in keinem Augenblicke den Unglücklichen verdenken, die in einer elenden Hütte geboren oder in der Höhle des Lasters von körperlich oder moralisch kranken Eltern gezeugt sind, daß sie diejenigen verfluchen, welche sie in die Welt gesetzt haben, oder daß sie grimmigen Haß und Neid gegen andere hegen, welche ohne eigenen Verdienst vom Zufall so ganz anders bedacht worden sind.

Aber zum Glück, so lehrt uns die Theosophie, gibt es in der Welt keinen „Zufall“. Die Existenz eines Zufalles annehmen, würde dasselbe sein, als zu sagen, daß eine Wirkung ohne eine entsprechende Ursache zustande kommen könne — was von der Logik nicht zugestanden werden kann; um so weniger in einer Welt, welche in allen Dingen so vollkommen und so harmonisch geordnet ist, wie die unsrige.

Außerdem ist noch zu bemerken, daß, wenn direkte Vererbung und Atavismus die Ähnlichkeiten erklären, welche zwischen den Nachkommen und ihren Vorfahren existieren, dieser Einfluß keine Erklärung für die manchmal sehr großen Verschiedenheiten gibt, welche oft zwischen Eltern und Kindern oder zwischen den verschiedenen Kindern desselben Elternpaares hervortreten. Gerade diese auffallende persönliche Verschiedenheit jedes Exemplares der menschlichen Spezies ist ja eine der hervorragendsten Eigenschaften, durch welche sich die Menschheit von dem Tierreiche unterscheidet: ein jeder Mensch hat seinen eigenen Charakter, seinen eigenen Willen und sein ihm eigenes Innenleben, wodurch er sich von allen seinen Mitmenschen unterscheidet.

Während uns also auf einer Seite die Religion, auf der anderen Seite die materialistische Weltanschauung im Stiche lassen, im Kampfe mit dem „grausamen Gesetze“, gegen welches die Menschheit macht- und waffenlos erscheint, „gibt“ (wie A. Besant plastisch sagt) „die Theorie der Reinkarnation,

mit der des Karma verbunden, dem Himmel die Gerechtigkeit wieder und verleiht dem Menschen wieder seine Macht.“

Das Kausalitätsgesetz oder „Karma“, wie es die Theosophen nennen, regelt beinahe automatisch die Folge und den Verlauf der verschiedenen Inkarnationen eines jeden Individuums, indem es ihm für jedes Erdenleben seine besondere Aufgabe vorzeichnet; wobei von ihm der schon gesammelten Erfahrungen und des in den Vorleben gemachten Fortschrittes genau Rechnung getragen wird. Der Mensch, wenn er mit der Geburt in ein neues Erdenleben tritt, befindet sich gerade in der Umgebung und in den Bedingungen, welche für ihn in dem augenblicklichen Entwicklungsstadium seiner inneren Wesenheit am zuträglichsten sind, und welche ihm die günstigste Gelegenheit bieten, eine gewisse Lektion zu lernen, deren Erkenntnis, oder Erfahrung ihm noch auf seinem Pfade zur Vollkommenheit fehlt. Und falls der Mensch in diesem einen Erdenleben nicht lernt, was seine spezielle Aufgabe war, geht es ihm ähnlich wie einem trägen und nachlässigen Schüler: er muß dann dieselbe Klasse noch einmal durchmachen und die Lektion wiederholen, einmal oder gar mehrere Male, bis er, oft erst durch viele schmerzliche Erfahrungen, gelernt hat, daß alles, was sich dem natürlichen Gange der Menschenentwicklung entgegenstellt, ein Übel ist.

Ein jeder von uns wird also in der bestimmten Lage und mit den Gaben versehen, geboren, welche augenblicklich für ihn die zuträglichsten sind und welche gleichzeitig auch das Resultat seiner vorhergegangenen Erdenleben darstellen und so gewissermaßen das Entwicklungsstadium bezeichnen, auf welchem er angelangt ist.

Es könnte nun freilich manchem im ersten Augenblick als eine Grausamkeit erscheinen, wenn die Theosophie uns lehrt, daß diejenigen, welche in Elend, Armut und Krankheit auf die Welt kommen, eigentlich nur „haben, was sie verdienen“; aber man bedenke anderseits: was ist leichter zu ertragen — eine

unverdiente Strafe, ein Unglück, für welches wir keine Erklärung finden, oder ein Leid, welches wir als logische und natürliche Folge unserer vorhergehenden Handlungen betrachten können? Und natürlich darf in keinem Falle diese Anschauungsweise unser Mitleid und unsere Hilfsbereitschaft für alle unsere leidenden Mitmenschen beeinträchtigen, da doch vielleicht gerade die von uns in einem Spezialfall gespendete Hilfe einen Teil unserer Aufgabe und eine Episode im „Karma“ des Leidenden darstellt.

Die Überzeugung, daß unser diesmaliges Leben von unserer eigenen Vergangenheit abhängt, und das Bewußtsein, in gleicher Weise jetzt Herr unseres zukünftigen Geschickes zu sein, kann jedenfalls ein mächtiger Hebel für uns sein, um unsere Gedanken, Worte und Handlungen möglichst in Einklang mit der Weltharmonie zu bringen. Man hüte sich natürlich davor, zu großes Gewicht zu legen auf die oben angedeutete Möglichkeit, durch ein gutes und gerechtes Leben in Zukunft sich ein relativ besseres Dasein zu sichern: das würde uns ja auch hier zu der oben gerügten Klippe von egoistischer Begründung der Ethik führen. In der Tat haben wir die Lehre von der Reinkarnation und vom Karma nur als von sekundärer Bedeutung, als eine Art von „Hilfswissenschaft“ dem anderen Prinzip der Einheit zugefügt, welches, wie oben gesagt, die vorzüglichste Grundlage der Ethik darstellt.

Die Theosophie besteht ja allerorten darauf, daß man das Gute tun solle, wo sich nur Gelegenheit bietet, ohne je an die „Frucht der Handlungen“ zu denken; und in der Tat, auch ohne jede Rücksicht auf unsere eigene Person müßte die Überzeugung, daß wir durch unser Beispiel und durch die von uns geleistete Hilfe einen kleinen Teil zur Beschleunigung der menschlichen Evolution beitragen können, uns unser eigenes Leben und das unserer Mitmenschen in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen und unseren Gedanken und Handlungen eine höhere Richtung geben.

Die traurige Lage, in welcher sich noch unendlich viele unserer Mitmenschen befinden, mag für uns ein Zeichen sein, daß diese in ihren vergangenen Leben noch nicht gewisse Erfahrungen durchgemacht haben, welche schon hinter den andefen liegen, die uns jetzt, vielleicht irrtümlich, als „mehr vom Glück begünstigt“ erscheinen. Ein Menschenkind, welches z. B. inmitten des Lasters und äußersten Elends aufwächst, mit all den Stigmaten des „geborenen Verbrechers“ versehen, soll wahrscheinlich noch auf Kosten schwerer und schmerzlicher Erfahrungen hin lernen, daß es nicht erlaubt ist, die Mitmenschen an Besitz, Gesundheit oder gar am Leben zu schädigen — ein Standpunkt, der von der Mehrheit der Menschen jetzt schon glücklich überwunden ist. Eben deswegen dürfen wir den Verbrecher nicht als einen „Auswurf der Menschheit“ oder als geschworenen Feind der menschlichen Gesellschaft betrachten, sondern einfach als einen unserer jüngeren Brüder, der noch nicht die Erfahrung der älteren Brüder besitzt. Diese letzteren würden sehr übel daran tun, ihren jüngeren Bruder wegen seiner Unerfahrenheit zu verachten oder zu hassen; sie haben im Gegenteil die Pflicht, ihn liebevoll zu korrigieren, wo er irrt, und ihn zu unterweisen und zu lehren, damit er erfahren und lernen mag, was ihm bisher noch fehlte.

Die Theosophische Gesellschaft hat mit gutem Grunde unter ihren drei Hauptaufgaben als erste die aufgestellt, „einen Kern der allgemeinen Brüderschaft der Menschheit zu bilden“; eine Brüderschaft, welche auf die Grundidee der Einheit basiert ist, die ja die ganze Theosophie durchzieht. Man beachte aber, daß ebenda von Brüderschaft die Rede ist, und nicht von Gleichheit: die völlige Gleichheit ist nirgends in dem großen Plane der Natur ausgebildet.

Die Menschheit gilt dem Theosophen als eine einzige große Familie, in welcher natürlich, wie in jeder menschlichen Familie, Verschiedenheit zwischen den älteren und jüngeren Geschwistern besteht: die ersteren sind den

letzteren nicht nur an Alter voraus, sondern auch an Erfahrung, Wissen und Stärke. Dadurch ergibt sich natürlich, wie in jeder menschlichen Familie, eine Verschiedenheit auch in den Pflichten und in den Ansprüchen, die jedem einzelnen Familienmitgliede zufallen; und es ist gerecht und selbstverständlich, daß den schon weiter Fortgeschrittenen, den Erwachsenen, die größte Verantwortung und die höchsten Verpflichtungen zuerteilt sind. Ihnen kommt die Aufgabe zu, mit liebender Hand die Geschwister zu leiten, welche noch nicht den Weg zur Vollkommenheit kennen und leicht straucheln und fallen; sie werden nicht zögern, sich zu opfern, wo es etwa die Rettung oder das Wohl der jüngeren Brüder erforderte. Und diesen letzteren andererseits gebührt es, der leitenden Hand mit Gehorsam und dankbarer Gesinnung zu folgen: nicht sklavische Unterwürfigkeit aus persönlichen Gründen wird von ihnen gefordert, sondern eine bescheidene Anerkennung der Überlegenheit derer, welche schon mehr Erfahrung und ausgedehntere Kenntnisse erworben haben.

Und ähnlich, wie in jeder Familie die persönlichen Neigungen und Interessen der einzelnen Mitglieder stets dem gemeinsamen Interesse der ganzen Familie untergeordnet sind, so soll es auch in der Menschheit sein; darum gilt für den Theosophen als höchstes Prinzip in den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Mensch die Liebe, der Altruismus, und die Bereitschaft zur Selbstaufopferung zum Wohle anderer und der Gemeinschaft. Wenn erst die wirkliche Brüderschaft, die Zusammengehörigkeit und Einheit Aller wirklich verstanden und in der menschlichen Gesellschaft verbreitet sein wird, dann muß auch allen das Gefühl gemeinsam sein, daß es kein Glück für den einzelnen gibt, wenn es nicht von der ganzen Menschheit geteilt ist.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf die Beziehungen, welche zwischen der Theosophie und der Wissenschaft oder den verschiedenen Wissenschaften bestehen. Es sollte das ein

durchaus freundschaftliches Verhältnis sein; und wir zweifeln nicht, daß es über kurz oder lang dazu kommen wird, wenn erst die Schranken fallen werden, die sich die Wissenschaft selber in der materialistischen Weltanschauung erbaut hat, indem sie keine andere Quelle der Erkenntnis und des Wissens annehmen will, als was wir als Eindrücke durch unsere groben Sinne in uns aufnehmen und durch unsere Gehirntätigkeit im Innern verarbeiten.

Die Theosophie hat die größte Anerkennung für den ungeheuren Schatz von Kenntnissen, mit welchen der Scharfsinn und die Geduld der wissenschaftlichen Forscher die Menschheit bereichert haben, und sie ist sich ganz bewußt, wie außerordentlich die menschliche Intelligenz im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende durch die mühsame analytische Arbeit der Gelehrten gefördert worden ist. In vielen Punkten aber ergänzen die theosophischen Lehren die von der modernen Wissenschaft anerkannten Tatsachen und Hypothesen, zeigen sie unter einem neuen Lichte und erweitern bedeutend das Feld der Forschung. Die Theosophie nimmt z. B. an, wie schon oben gesagt wurde, daß es außer der unseren normalen menschlichen Sinnen zugänglichen Materie noch eine unmeßbare Quantität anderer, viel feinerer Materie gibt, die sie z. B. als Ätherzustand der physischen Materie, als astrale und mentale Materie bezeichnet. In diesen verschiedenen Stoffen spielen und wirken nach den Überzeugungen der Theosophen gewisse Kräfte, nach bestimmten Gesetzen, ganz ähnlich, wie in der physischen Materie andere Kräfte und andere Gesetze wirksam sind: aber alle diese Tatsachen sind bisher der großen Mehrheit der Menschen nicht bekannt und sind der heutigen Wissenschaft zum größten Teile noch ganz fremd.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit jedoch (so lehrt uns die Theosophie) wird diese Beschränkung unserer Erkenntnisfähigkeit wegfallen, da in jedem Menschen die verborgenen Keime der Fähigkeit existieren, um auch die Ein-

drücke der übersinnlichen Welten in sich aufzunehmen. In unserer Zeit sind schon in einzelnen Menschen diese Keime zu mehr oder minder ausgesprochener Tätigkeit erwacht; und in solchen Personen, welche zurzeit schon mit der dazu nötigen Differenzierung der Organisation versehen sind, kann diese Fähigkeit des „Hellschens“ durch Studium und Übung bedeutend gefördert und intensiviert werden. Mit diesem Ausdrucke des „Hellschens“ (Clairvoyance) ist hier, wie oft in der Literatur, nicht etwa eine abnorme Steigerung in der Tätigkeit des Sehorgans zu verstehen, sondern im allgemeinen die Fähigkeit, mit jenen höheren Welten in bewußte Verbindung zu treten, ihre speziellen und den gewöhnlichen Menschen verschlossenen Eindrücke aufzunehmen und dieselben in Ausdrücke übersetzen zu können, die dem physischen Leben entnommen sind.

Da auch die positive Wissenschaft eine allmähliche Entwicklung des komplizierten menschlichen Organismus aus einfacheren Formen als unbestritten anerkennt, so scheint damit nicht im Widerspruch zu stehen, wenn man annimmt, daß auch in Zukunft der Mensch seine Natur und Organisation höher ausbilden kann und vervollkommen wird; und wenn auch die meisten Gelehrten unserer Zeit noch nicht den bewußten Gebrauch superphysischer Sinne zum Zwecke systematischer und streng wissenschaftlicher Studien anerkennen wollen (während die Theosophie sich bisweilen schon dieser Untersuchungsmethode bedient), können sie doch die Möglichkeit des (oft erst sporadischen) „Hellschens“ nicht mehr leugnen, da es doch eine Unmenge gut festgestellter und kontrollierter, hierher gehöriger Tatsachen gibt, für welche die materialistische Weltanschauung keine genügende Erklärung gibt.

Die gegenwärtig schon allgemein anerkannten und mit immer steigendem Interesse studierten Erscheinungen des Hypnotismus, der Suggestion und des Mesmerismus, der Telepathie und des Fernsehens, der „Exteriorisation des Gefühles“

und die „Autoskopie“, die Verdoppelung der Persönlichkeit, die Fälle von Besessenheit oder Substitution einer Person mit einer anderen, die vielseitigen und bisher kaum erklärten Phänomene, welche in Gegenwart besonders organisierter Personen (Medien) stattfinden — alle diese unleugbaren Tatsachen, welche eben in das Feld des Verkehrs mit superphysischen Welten hereinspielen, sollten doch einen unparteiischen und nicht voreingenommenen Beobachter davon überzeugen, daß an den „Behauptungen“ der Theosophen von der Existenz jener Welten und der komplizierten Konstitution der menschlichen Wesenheit doch etwas Wahres sein könne.

Und in der Tat kommen die Ansichten der Gelehrten nunmehr schon auf vielen Gebieten denen entgegen, welche die Okkultisten früherer Zeiten trotz aller Verfolgungen und die Theosophen der Gegenwart trotz der Verspottung der Skeptiker aufrechterhalten haben.

Wir haben eben angedeutet, wie in Psychologie und Medizin viele Gegenstände jetzt mit Interesse studiert werden, welche noch vor wenigen Jahrzehnten als reine Fabeln und Hirnspinnste verlacht wurden. Auch die Biologen der heutigen Zeit kommen, nach den vergeblichen Anstrengungen des Materialismus, alles Leben mechanisch als eine Funktion der Materie zu erklären, auf eine gerade umgekehrte Anschauung zurück und fangen an, der „Lebenskraft“, dem Geiste, die ihm gebührende Stellung als Bildner der Form zu geben, wenn sie auch noch nicht so weit gehen wie die Theosophen, den Geist sogar als Erzeuger der Materie zu betrachten. Aber gar zu weit sind wir auch davon nicht: namhafte Gelehrte haben schon ausgesprochen, daß der Stoff nur eine ganz eigene Form der Energie sei. In der Tat sehen wir, daß gerade auf dem Gebiete der Chemie und der Physik die wichtigsten wissenschaftlichen Errungenschaften unseres Zeitalters viele ältere okkulte Angaben, wie z. B. die Lehre von der Konstitution der physischen Materie und von der Form der letzten physischen Atome, bestätigen. Aber

auch in vielen Details werden die früher verlachten Angaben der Okkultisten durch neuere Forschungen bestätigt. So sind z. B. mehrere der letzthin von namhaften englischen Gelehrten neu aufgefundenen Elemente schon Jahre vorher auf hellseherischem Wege durch einige der hervorragendsten Theosophen unterschieden und im Detail beschrieben worden*).

Auch andere der „positiven Wissenschaften“, wie die Paläontologie, die Archäologie, die Ethnologie, die Glottologie und die Geschichtsforschung, kommen allmählich zu Resultaten, welche mit denen der okkulten Forschung übereinstimmen und diese so auf anderem Wege bestätigen. Die theosophischen Lehren geben gerade für die allmähliche Entwicklung und Ausbildung der Menschheit in der allerfernsten Urzeit, in prähistorischen Epochen, die interessantesten und eingehendsten Details. Wir können hier nicht auf die Einzelheiten dieser Entwicklung eingehen, die sich, nicht etwa vom Zufall bestimmt, sondern nach bewußten Grundsätzen durchgeführt, durch die verschiedenen Rassen und Unterrassen hindurch, auf den jetzt verschwundenen Kontinenten Lemuria und Atlantis in Millionen von Jahren vollzogen hat. Wenn die offiziellen Vertreter der obengenannten Wissenschaften ihr Vorurteil gegen „okkulte“ Quellen abwerfen wollten, könnte auf viele der von ihnen bisher nicht gelösten Probleme helles Licht geworfen werden. Aber wenn man auch nur im allgemeinen, ohne ins einzelne einzugehen, die Entwicklung der Welt und der Menschheit von dem Standpunkte der Theosophie aus betrachtet, wird man zugeben müssen, daß wohl keine andere bisher gegebene Lehre fähig ist, die ungeheure, so verwirrend wirkende und komplizierte Masse der Tatsachen in ein großartiges, harmonisch geordnetes und deshalb verhältnismäßig einfaches Schema zusammenzufassen.

*) Zwei von Professor J. I. Thomson 1913 entdeckte „neue Elemente“ sind mit dem „Okkultum“ und mit dem „Meta-Neon“ identisch, welche schon im Jahre 1908 von A. Besant und C. W. Leadbeater in ihrer einzig auf clairvoyante Forschung gegründeten „Occult Chemistry“ definiert und eingehend beschrieben worden sind.

Das ist eben der Vorteil, welchen die Theosophie über die anderen Systeme philosophischer und religiöser Lehre hat, daß sie in gleicher Zeit die geistigen, seelischen und intellektuellen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen imstande ist; und auch die Theosophische Gesellschaft will nicht nur eine Gemeinschaft von Personen sein, welche hohe geistige Ideale verfolgen, sondern denkt auch die Überzeugungen derselben auf die feste Grundlage exakter Tatsachen und logischer Schlüsse zu bauen, welche jeder wissenschaftlichen Kritik standhalten können.

Dies ergibt sich auch aus den drei Sätzen, in welche das offizielle Programm der Theosophischen Gesellschaft zusammengefaßt ist. Die Theosophische Gesellschaft beabsichtigt:

1. einen Kern der allgemeinen Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Religion, Geschlecht, Kaste oder Farbe;
2. das vergleichende Studium der Religionen, der Philosophie und der Wissenschaften zu fördern;
3. die bisher unerklärten Naturgesetze und die im Menschen schlummernden Kräfte zu erforschen.

Seit ihrer Gründung (im November 1875 in New York durch Frau Helene Petrowna Blavatsky und durch den Obersten Henry Steel Olcott) bis heute hat die Theosophische Gesellschaft diese drei Prinzipien durchzuführen gesucht; sie bekämpft, wie wir gesehen haben, weder die Religion noch die Wissenschaft, sondern nur die Ignoranz, den Aberglauben und den Egoismus. Von einer ganz geringen Zahl von Anhängern ausgegangen, hat sie in verhältnismäßig kurzer Zeit eine ganz bedeutende Ausdehnung gewonnen und zählt zurzeit über zwanzigtausend Mitglieder in allen Weltteilen. Die Mitglieder sind in lokale „Gruppen“ geordnet, die sich in jedem Staate zu einer „Nationalen Sektion“*) unter Vorsitz eines Generalsekretärs zu-

*) Die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft wird geleitet von Fräulein Margarete Kamensky, Weimar, Luisenstraße 21, als General-Sekretär.

sammenschließen; und alle Sektionen haben ihr Zentrum in dem „Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft“ in Adyar (einem Vororte von Madras in Süd-Indien), wo die Gesellschaft auch ausgedehnten Grundbesitz, viele Gebäude für die Direktion, eine sehr bedeutende orientalische Bibliothek, eine eigene Druckerei usw. besitzt. Nach dem Tode des anfänglichen Präsidenten Col. Olcott bekleidet seit 1907 Mrs. Annie Besant, die weltbekannte Rednerin und Schriftstellerin, das Amt der Präsidentschaft.

Unter den Werken, welche die theosophischen Lehren auseinandersetzen, sind die hauptsächlichsten, die in deutscher Sprache erschienen sind, im Anhang aufgeführt. Sehr zahlreiche Zeitschriften beschäftigen sich außerdem mit demselben Gegenstande. Unter ihnen gebührt der erste Platz dem „Theosophist“, dem offiziellen Organ der Theosophischen Gesellschaft, welches in monatlichen Heften im Hauptquartier von Adyar veröffentlicht wird; ferner sind zu erwähnen das ebenda erscheinende monatliche „Adyar Bulletin“, „The Young Theosophist“ und die von den verschiedenen Sektionen herausgegebenen lokalen Zeitschriften (meist monatlich erscheinend). In Frankreich erscheint sogar in Zeitungsformat ein Wochenblatt, „Le Théosophe“. Von deutschen theosophischen Zeitschriften sind zu nennen: „Theosophisches Streben“, die Zeitschrift der Deutschen und Österreichischen Sektion, ferner die „Neue Metaphysische Rundschau“, die „Theosophische Kultur“. Früher erschienen auch „Sphinx“, „Isis“, „Minerva“.

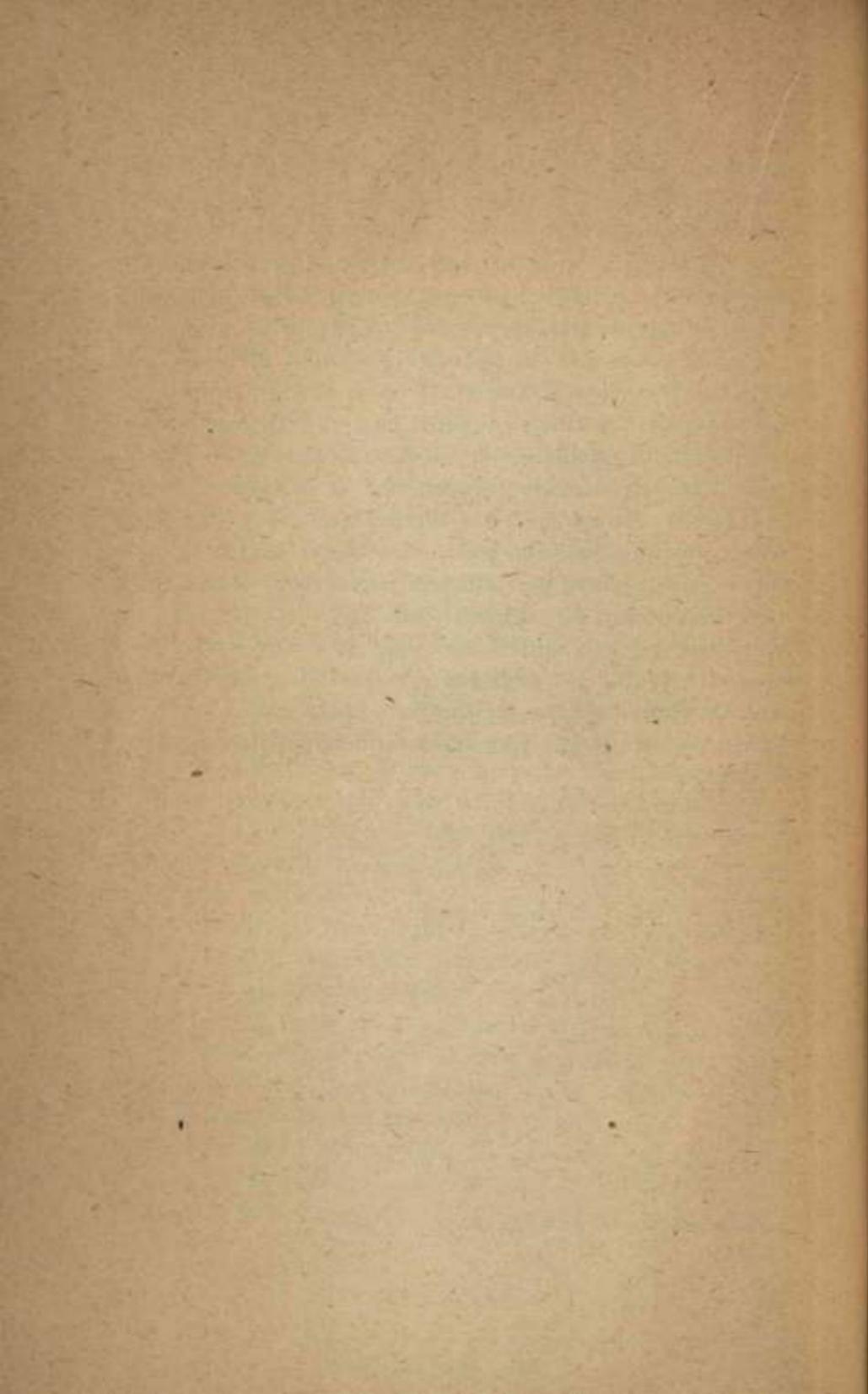
Noch eines muß hier zum Schlusse bemerkt werden. Was in diesem Schriftchen als sehr kurzer Auszug der „Theosophischen Lehre“ mitgeteilt worden ist, bildet durchaus nicht, im ganzen oder in den Einzelheiten, eine Art von Glaubenslehre oder Dogma, welches von allen Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft anerkannt, geglaubt und verfochten sein sollte. Die Theosophische Gesellschaft als solche hat absolut keine Dogmen, welche irgendwie den Mitgliedern durch die

Statuten oder durch irgendwelche Autorität aufgedrungen werden. Was hier mitgeteilt wurde, sind einige Ansichten der Theosophie über gewisse Probleme, nicht aber Grundsätze der Theosophischen Gesellschaft. Letztere fordert von denen, welche Mitglieder werden wollen, nur ausschließlich die Annahme des ersten ihrer oben wiedergegebenen Prinzipien, des Strebens nach der „Allgemeinen Bruderschaft der Menschheit“. Die unter 2. und 3. aufgeführten Artikel dienen nur mehr dazu, die Wege anzuzeigen, auf welchen die Mitglieder zur Realisierung jenes im ersten Artikel ausgesprochenen hohen Ideales kommen können. Im übrigen ist einem jeden absolute Freiheit seiner Überzeugungen gelassen, und ebensolche Freiheit hat ein jeder, den Weg zu wählen, um dieser Überzeugung eine feste Grundlage zu geben. Es gibt gewiß viele Mitglieder, welche in ihren Ansichten in manchen Punkten von den auf diesen Seiten gegebenen Gesichtspunkten abweichen, ja vielleicht solche, die in keinem Punkte gleicher Meinung sein mögen. Das schließt aber gar nicht aus, daß sie Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft sein können, wenn sie nur, auf ihre Weise, dem hohen Ziele der allgemeinen Bruderschaft der Menschheit zustreben.

Auch diejenigen unter uns, für welche die oben besprochenen Dinge nicht nur Theorien oder Hypothesen, sondern wirklich feststehende Tatsachen sind, dringen in Wort und Schrift immer darauf, daß keine dieser Lehren auf bloße Autorität hin in blindem Glauben anzunehmen sei, bis der Verstand und die Logik des Erkenntnis Suchenden nicht völlig von der Wahrheit des Gebotenen überzeugt seien.

Es mag ja noch oft den Theosophen vorgeworfen werden, daß sie viele Behauptungen aufstellen, für welche sie keine „positiven Beweise“ geben können. Es ist schon oben von dem sehr relativen Wert der „Beweise“ gesprochen worden, welche ja in allen Fällen und in allen Gebieten nur für diejenigen als „positiv“ Geltung haben, welche auch durch ihre Vorbildung und Disposition fähig sind, die Tragweite eines Beweisgrundes

zu verstehen. In jedem Falle scheint es uns nicht mehr als billig, daß die theosophischen Lehren auch von denen, die sie nicht als bewiesene Wahrheiten annehmen können, auf dieselbe Weise als „Arbeitshypothesen“ betrachtet und geprüft werden, wie in jeder wissenschaftlichen synthetischen Arbeit in Mangel an Gewißheit diejenigen Hypothesen vorläufig angenommen werden, welche ohne Widerspruch die große Mehrheit der beobachteten Tatsachen erklären. Und es scheint mir in der Tat, daß wenigstens unter diesem Titel die theosophischen Lehren annehmbar erscheinen, da sie doch in Herz und Verstand zufriedenstellenderweise die meisten und schwierigsten Weltprobleme lösen. Sie erklären das Werden und die Entwicklung der Welten und die Stellung, welche die Menschheit darin einnimmt; sie geben jedem persönlichen Erdenleben einen Zweck und eine Bedeutung; sie nehmen dem Tode jeden Schrecken und verleihen endlich durch eine gerechte Bewertung von Freude und Leid auf der Erde ein gewisses Gleichgewicht und eine innere Ruhe, welche kaum von einem anderen philosophischen System oder von einer anderen Geistesrichtung erzielt werden.



Anhang.

Die Theosophische Gesellschaft.

Hauptquartier in Adyar bei Madras, S. Indien.

Mrs. ANNIE BESANT, Präsident. — A. P. SINNETT (London), Vize-Präsident. — J. R. ARIA, Archivar. — A. SCHWARZ, Schatzmeister.

Die Personen, welche sich für die Theosophie interessieren und wünschen, Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft zu werden, können sich deshalb an den Archivar (Recording Secretary, Theosophical Society in Adyar) wenden, oder an einen der hier in Folge aufgeführten Generalsekretäre oder Agenten.

GENERAL - SEKRETÄRE:

1. Nord-Amerika — Mr. ALBERT P. WARRINGTON — Headquarters of the American Section, Krotona, Los Angeles, Cal. U. S. America.
2. England — Mr. BAILLIE-WEAVER — 23, Bedford Square, London, W. C. 1.
3. Engl. Indien — Mr. K. Ky. F. RAMACHANDRA RAO — Benares City U. P.
4. Australien — Mr. T. H. MARTYN, Esqu. — 69, Hunter Street, Sidney, N. S. W.
5. Schweden — Mr. ERIK CRONWALL, Esqu. — Östermalmsgatan 75, Stockholm.
6. Neu-Seeland — Mr. J. R. THOMSON, Esqu. — 351, Queen Street, Auckland.
7. Holland — Fri. C. W. DYKGRAAF — Amsteldijk 76, Amsterdam.
8. Frankreich — Mr. CHARLES BLECH — 4, Square Rapp, Paris VII.
9. Italien — Colonello OLIVIER BOGGIANI — Ossola, Formazza, Italia.
10. Deutschland — Fri. MARGARETE KAMENSKY — Weimar, Luisenstraße 21.
11. Kuba — Sr. RAFAEL DE ALBEAR — Apartado 365, Havana.
12. Ungarn — Prof. ROBERT NADLER — Ferenziak Tér, 4, Budapest.
13. Finnland — Dr. WILLIE ANGURA — Aggelby.

14. Rußland — Mme. A. KAMENSKY — Ivanovskaya 22, St. Petersburg.
15. Böhmen — Herr JAN BEDRNICEK-CHLUMSKY — Prag, Palais Lucerna.
16. Süd-Afrika — Miß M. B. MURCHIE — 745, Ridge Road, Montpelier Durpan, Natal.
17. Schottland — Mr. D. GRAHAM POLE — 28, Great King Street, Edinburgh.
18. Schweiz — Mlle. H. STEPHANI — 3, Cour des Bastions, Genf.
19. Belgien — Mr. GASTON POLAK — 45, Rue de Loxum, Bruxelles.
20. Niederländ. - Indien — Dr. van HINLOOPEN LABBERTON — 19, Museumweg, Buitenzorg (Java).
21. Norwegen — Frau AGNES SPARRE — 41, Gabelsgate, Kristiania.
22. Österreich — Herr JOHN CORDES — Theresianumgasse 12, II, Wien IV.
23. British Burmah — Mr. A. VERHAGE, Esqu. — Maitreya Lodge, Fhingangyun, Rangoon.
24. Ägypten — EGICIO VERONESI, Esqu. — 13, Sharia-el-Maghraby, P. O. Box 50, Cairo.

AGENTEN:

- Süd-Amerika — Sr. ADRIAN A. MADRIL — 1767, Rioja, Rosario de Santa Fé, Argentina.
- Spanien — Sr. Don JOSÉ XIFRÉ — Refugio „Felicitos“ Campfer (Grisons), Engadin, Schweiz.
- Irland — Mr. P. LESTIE PIELOU — 76, Lawrence Road, Clontarf.

Verzeichnis Theosophischer Werke in deutscher Sprache*).

ANDERSON, J. A., Die Seele, ihre Existenz, Entwicklung und wiederholte Verkörperung	M. 3.—
ARNOLD, E., Die Leuchte Asiens	0.40
BESANT, A., Theosophie und moderne psychische Forschung	2.—
— Der Stammbaum des Menschen	2.—
— Theosophie in Beziehung zum menschlichen Leben	1.80
— Winke zum Studium der Bhagavad Gitā	1.60
— Okkultismus, Semi-Okkultismus und Pseudo-Okkultismus	1.—
— Eine Studie über das Bewußtsein. Ein Beitrag zur Psychologie	4.—
— Die Bruderschaft der Religionen	—,60
— Der Pfad der Jüngerschaft	2.—
— Das Denkvermögen, seine Beherrschung, Entwicklung und richtige Anwendung	3.—
— Die Entwicklung des Lebens und der Form	3.60
— Geist und Welt	2.—
— Die vier großen Religionen	3.20
— Esoterisches Christentum	3.60
— Einführung in den Yoga	2.—
— Geist und Welt	2.—
— Die Geburt und Entwicklung der Seele	2.—
— Der Mensch und seine Körper	1.50
— Die Zukunft, die unser wartet	2.—
— Im Vorhof	1.80
— Karma	1.50
— Die Reinkarnations- oder Wiederverkörperungslehre	3.—
— Die uralte Weisheit	4.—
— Esoterisches Christentum oder die kleineren Mysterien	3.50
— Dharma	1.20
— Die Mahatmas	0.60
— Zwei Vorträge über die Meister	1.—

*) Die hier aufgeführten Werke sind zu beziehen durch die Firma Ernst Pieper Ring-Verlag, Düsseldorf, Paulusplatz 13.

BESANT, A., Die Meister. Drei Vorträge	1.—
— Blavatsky und die Meister	2.50
— Populäre Vorträge über Theosophie	1.80
— Der Tod — und was dann?	3.—
— Ein Wandel der Welt und Vorträge vor theosophischen Schülern. 15 Vorträge, gehalten in London während Mai, Juni und Juli 1909. Übersetzung. (III. 329 S.) 8°. '10	4.—
— Das Rätsel des Lebens im Lichte der Theosophie	2.50
— Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen	2.—
— Einweihung. Der Weg zur Vollendung des Menschen	2.—
— Welt-Religion und unsere nahe Zukunft	2.50
— Die drei Pfade	1.20
— Avataras	2.—
— Der zukünftige Sozialismus	1.—
— Eine Studie über Karma	4.—
— Ferne Vergangenheit und nahe Zukunft	—,60
BESANT-LEADBEATER, Gedankenformen. Mit Vorwort von Dr. Franz Hartmann	10.—
— Der sichtbare und der unsichtbare Mensch	12.—
— Der Äther im Weltenraume	0.80
— Okkulte Chemie	3.50
BHAGAVAD GITA, Die, Das Lied von der Gottheit. In Prosa-Form übersetzt von Franz Hartmann	1.60
— — übers. v. L. v. Schröder	2.—
— — übers. v. P. Deussen	3.—
BLAVATSKY, H. P., Die Geheimlehre (The Secret Doctrine). Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. 3 Bände, 2. Auflage ca. 150.—	
— Schlüssel zur Theosophie. Erklärung der Ethik, Wissenschaft und Philosophie	5.—
— Theosophisches Fremdwörterbuch. Eine Ergänzung zu dem Schlüssel zur Theosophie“	1.—
— Praktischer Okkultismus und Okkultismus versus okkulte Künste	1.—
— In den Höhlen und Dschungeln Hindostans	6.—
— Höllenträume	1.60
— Isis entschleiert, 2 Bände. Jeder Band	21.—
— Die Stimme der Stille	3.—
— Rätselhafte Volksstämme	6.—
— Das Lebens-Elixier	1.50
— Haben die Tiere Seelen?	1.—
— Die Esoterik der Evangelien	—,50

BLAVATSKY, H. P., Offener Brief an die christliche Kirche . . .	—50
— Die Grundlage der indischen Mystik	10.—
— Edelsteine des Orients	1.—
— Kurzgefaßter Grundriß der Geheimlehre, zusammengestellt von Dr. Franz Hartmann	5.—
BULWER, E. L. — Zanon. Der Roman eines Rosenkreuzers . . .	5.—
CHATTERJI, Die Geheimphilosophie der Inder	3.—
COLLINS, M., Licht auf den Weg brosch.	2.—
— Licht auf den Pfad. Mit Vorwort von C. W. Leadbeater . . . kart.	3.—
— Das Lied von dem weißen Lotus	1.80
DEINHARD, L., Karma	1.25
— Telepathie	1.—
— Beiträge zur okkulten Wissenschaft	1.80
— Zur okkulten Psychologie der Gegenwart	2.—
— Das Mysterium des Menschen im Lichte der psychischen Forschung. Eine Einführung in den Okkultismus. Mit einem Beitrag von Dr. Hübbe-Schleiden: Über das Problem der Wiederverkörper- rung. 336 Seiten	5.—
— Die Geheimlehre. Nach H. P. Blavatsky	3.—
DHAMMAPADA, Das, Eine Vers-Sammlung, die zu den kanonischen Büchern der Buddhisten gehört	2.50
DEIPHOBE, Über dich selbst hinaus	2.—
HARTMANN, Fr., Betrachtungen über das Tao-Teh-King. (Der Weg, die Wahrheit und das Licht.) Aus dem Chinesischen . . .	1.—
— Grundriß der Lehren des Theophrastus Paracelsus von Hohen- heim, vom religionsphilosophischen Standpunkt betrachtet . . .	3.—
— Theophrastus Paracelsus als Mystiker	2.—
— Theophrastus Paracelsus, sein Leben und seine Lehren	3.—
— Die weiße und schwarze Magie	10.—
— Die Geheimlehre in der christlichen Religion. Nach den Er- klärungen von Meister Eckhart	3.—
— Mysterien, Symbole und magisch-wirkende Kräfte	7.—
— Was ist Theosophie?	1.20
— Jehoshua, der Prophet von Nazareth	4.—
— Der Yoga-Schlaf (Samadhi)	—50
— Die Symbole der Bibel und der Kirche	2.—
— Die Mystik in Goethes Faust	1.—
— Reinkarnation	—60
— Die Geheimnisse der Zeugung und die Bestimmung des Geschlechtes des Kindes vor der Geburt	3.—
— Karma oder Wissen, Wirken und Werden	4.—

HARTMANN, Fr., Denkwürdige Erinnerungen, Bd. I	4.—
— Unter den Gnomen im Untersberg. Eine sonderbare Geschichte	5.50
— Unter den Adepten. Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der indischen Adepten und christlichen Mystiker. (Bd. II der denkwürdigen Erinnerungen.)	3.—
— Grundriß der Geheimlehre. Von H. P. Blavatsky	3.—
— Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern	2.50
— Die Philosophie und Wissenschaft der Vedanta und Raja Yoga, oder das Eingehen in die Gottheit	1.—
— Hermetische Kindergeschichten	1.—
— Theosophische Korrespondenz	2.50
— Shri Shankarâchârya	3.50
— Die Bhagavad Gitâ	1.60
— Die Erkenntnislehre des Bhagavad Gitâ, im Lichte der Geheim- lehre betrachtet	3.—
— Populäre Vorträge über Geheimwissenschaft (2 Bände) à	4.—
— Der Führer im Geistigen	1.—
HUEBBE SCHLEIDEN, W., Das Dasein als Lust, Leid und Liebe	3.—
— Diene dem Ewigen	3.—
— Das Morgenrot der Zukunft	1.—
— Die Botschaft des Friedens	1.—
— Denkschrift über die Abtrennung der Antroposophischen Gesell- schaft von der Theosophischen Gesellschaft	0.50
JINARAJADASA, C., In Seinem Namen	1.50
— Christus und Buddha u. a.	1.60
— Blumen und Gärten	1.50
— Theosophie und das Problem der Vererbung	1.20
— Ich verspreche	1.—
— Leben, Tod, Fortleben	—40
— Was bedeutet das Kommen des Weltlehrers für den Einzelnen?	—
JUDGE, W. O., Briefe, die mir geholfen haben. Band I. Heraus- geber J. Niemann	4.—
— Briefe, die mir geholfen haben. Band II	2.—
— Die Yoga-Aphorismen des Patanjali	2.—
— Das Meer der Theosophie	3.40
KAMENSKY, MARG., Das Buch des kommenden Tages	—
KRISHNAMURTI, J., Zu Füßen des Meisters	5.—
— Erziehung als Liebesdienst	4.—
LEADBEATER, C. W., Grundlinien der Theosophie	2.—
— Die Astralebene	1.40
— Träume	2.—

LEADBEATER, C. W., Unsere unsichtbaren Helfer	2.—
— Die Devachanebene, ihre Charakteristik und ihre Bewohner . .	1.60
— Hellsehen	2.—
— Das innere Leben 2 Bände à	8.—
— Ein Textbuch der Theosophie	3.—
— Das Leben nach dem Tode	5.—
— Das Leben im Jenseits	6.—
— Denen, die trauern	1.—
— Gibt es eine Wiederkehr?	6.—
— Ursprung und Bedeutung des christlichen Glaubensbekenntnisses	3.—
— Die Entstehung einer neuen Unterrasse	3.—
— Warum ein großer Weltlehrer?	9.40
MEAD, G. R. S., Fragmente eines verschollenen Glaubens. Kurz- gefaßte Skizzen über die Gnostiker. Ein Beitrag zum Studium der Anfänge des Christentums unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen	10.—
OLCOTT, H. S., Der buddhistische Katechismus	1.60
SCHELICHOWSKAJA, W. P., H. P. Blavatsky. Ihr Leben und Wirken	1.50
v. SCHEWITSCH, H., Wie ich mein Selbst fand (2. Aufl.)	3.—
SCHURÉ, E., Die großen Eingeweihten. Entwurf einer Geheim- geschichte der Religionen, II. Auflage	5.—
— Die Kinder des Lucifer. Schauspiel	3.—
— Die Heiligtümer des Ostens.	6.—
SCHUVER, Chr., J. Annie Besant, Eine Lebensbeschreibung . . .	2.50
SCOTT-ELLIOT, W., Das untergegangene Lemuria	1.50
— Atlantis. Mit 4 farbigen Karten	8.—
SINNETT, A. P., Die esoterische Lehre oder Geheimbuddhismus (2. Aufl.)	4.—
— Die okkulte Welt	3.—
— Wachstum der Seele	6.—
STEINER, R., Das Christentum als mystische Tatsache	2.50
— Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens usw. .	2.—
— Theosophie. Einführung in die übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung	3.—
— Wie erlangt man Erkenntnis höherer Welten	3.50
— Die Geheimwissenschaft	5.—
SUBBA ROW, Die Philosophie des Bhagavad Gîtâ	3.—
SUCHENDE, Für (Kirby)	—,60
SVAMI VIVEKANANDA, Karma Yoga, oder Der Weg zur Voll- kommenheit durch Werke	2.—

TRINE, R. W., In Harmonie mit dem Unendlichen	16.—
YOUNG, de, Relikte atlantischer Kultur und Sitte	3.—
ZEITSCHRIFT, Theosophisches Streben, Abonnement jährlich . . .	15.—
— Davon Sonderheft Weihnacht 1917	4.—
— Erweiterte Ausblicke	4.—
— Der Mensch, Woher, Wie, Wohin	5.—

Gebundene Exemplare der angezeigten Bücher sind, soweit vorrätig, etwa
M. 6.— bis M. 8.— teurer.

Im übrigen verstehen sich fast alle angegebenen Preise exkl. 50 bis 100 %
Teuerungsaufschlag und Porto der Zusendung.





